

Geschichten
aus dem

독립의 집

BACK TO

TÜ

in 2023

K 튀빙겐

한국의 맛 교향



Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	3
Kulturclash – Vom Rülpsen im Unterricht und Riesenhornissen Angriff	4
Vertraut und doch ganz anders - Weihnachten in Korea	6
Seouls Partykultur – Clubs in Hongdae	8
Zwischen Sekten und christlichen Gemeinschaften	10
Erfahrungen als transgender Mann in Korea - eine Begegnung.....	12
Rassismus oder doch nur Ignoranz? - Das Leben als Nicht-Weiße-Person in Korea..	14
Von Hochmut zwischen Wolkenkratzern: Ein nicht ganz so sanfter Fall.....	17
Flucht ins Grüne: Seoul, Parks und das Spaziergehen.....	19
Angeln in Korea - Der etwas andere Freizeitsport	22
“You love the cards and I love the game” – die koreanische Fankultur am Beispiel von Donuts und League of Legends	25
Aladin – Das Paradies für Buchliebhaber	27
Café Kultur in Korea	29
Unerwartete Freundschaften: meine Erfahrungen beim Besuch von Cafés in Jeonju	31
Pop-up Stores – von kleinen Läden mit grenzenlosen Möglichkeiten	33
Der Schönheitswahn in Korea.....	36
Busking? Busking!.....	38

Von Idaho, Unplugged, und Goyo's Room - Erfahrungen und Tipps aus der koreanischen Indie-Musikszene.....	40
Musik verbindet – Oder etwa doch nicht?.....	43
Abschlusszeremonie an der Korea University.....	46
Umfrage zum Auslandsjahr in Korea 2023/2024	48
Von Seonbae an Hubae – die kleinen Tricks für den Alltag in Korea	57

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,

das Jahr 2023/24 zeichnete sich für uns durch unser Auslandsjahr in Südkorea aus. Nach der wohl stressigsten Anmeldephase und Dokumentensammlung unseres Lebens, haben wir den ersten Schritt gewagt, das eigene Land und die vertrauten Gewohnheiten zu verlassen, um als Person zu wachsen und Neues dazuzulernen. Und damit herzlich willkommen zu unserer bunten Sammlung von Erlebnissen aus unserem Auslandsjahr in Korea: „Geschichten aus dem 편의점“. Warum dieser Titel? Nun, weil es kaum einen besseren Ort gibt, um die besten Geschichten mit seinen Freunden zu teilen, als bei einem 소주 한 잔 (einem Gläschen Soju) im 편의점.

Unsere Abenteuer reichen von Kulturschocks über Erfolge an den Unis bis hin zu den kleinen und großen Momenten, die uns in Erinnerung bleiben werden und uns für immer verändert haben. Ob es die Teilnahme an der Pride Parade, die überraschende Freundschaft mit dem Ladenbesitzer oder das Tanzen auf den Straßen Seouls war – es gibt keine Geschichte, die im 편의점 ungehört blieb.

Diese Essays sind nicht nur eine Sammlung von Geschichten, sondern auch ein Zeugnis unserer Zeit in Korea. Hier zeigen sich die vielen Facetten des Alltagslebens, eingefangen in humorvollen, nachdenklichen und manchmal einfach verrückten Momenten. Jeder Beitrag ist ein Fenster in die Welt, die wir erlebt haben, voller neuer Eindrücke und unvergesslicher Begegnungen.

Wir laden dich ein, mit uns in diese Erzählungen einzutauchen und dich von der koreanischen Lebensart verzaubern zu lassen. Und wer weiß, vielleicht bekommst du ja Lust, selbst einmal ein Gläschen Soju mit deinen Freunden im 편의점 zu genießen.

Viel Spaß beim Lesen!

Lara Abdullah und Regina Reichhart

Kulturclash – Vom Rülpsen im Unterricht und Riesenhornissen Angriff

Im Auslandsjahr in Korea sieht man sich überwiegend mit der koreanischen Kultur und Gesellschaft konfrontiert. Allzu viele Ausländer*innen gibt es nicht, auch wenn mittlerweile über zwei Millionen in ganz Südkorea leben¹. Nur der Besuch meiner Universität und die einhergehenden Sprach- und Inhaltskurse ließen mich auch einen Eindruck von anderen Kulturen gewinnen, die ich vorher nicht auf dem Schirm hatte.

Zu meinem Sprachkurs an der Kyunghee Universität ist es vielleicht noch recht interessant zu erwähnen, dass ich die einzige westliche Ausländerin war. Überwiegend Japanerinnen und Chines*innen besuchten diesen mit mir. So war es ein Montagvormittag, die Klimaanlage war wieder auf voller Blaskraft, während draußen die Hitze sogar im Schatten unaushaltbar war, und meine Klassenkamerad*innen saßen mit ihren Jacken im Unterricht. Wir mussten eine Aufgabe in unserem Buch lösen, als plötzlich neben mir jemand lautstark rülpste. Ich war total überrascht, musste mir ein Lächeln verkneifen und sah mich heimlich um. Doch es schien niemanden zu stören, niemand musste lächeln oder guckte verdutzt. Nach dem Austausch mit meinen Freundinnen in der Pause bemerkten wir, dass dies auch bei ihnen regelmäßig passierte. Chines*innen rülpsten relativ laut und die Japanerinnen ignorierten es respektvoll, während ich immer etwas lächeln musste, da ich es so absurd fand. Jedoch las ich, dass dies ganz normal in China sei. Das Rülpsen in der Öffentlichkeit drückt Zufriedenheit in der Situation aus². Meist zwar nach dem Essen, aber wahrscheinlich gibt es nochmal Unterschiede oder Wandlungen mit der Zeit. So lernte ich also, dies nicht als eklig abzutun, sondern ihm mit Verständnis zu begegnen.

Jetzt springen wir an einen Sommerabend. Es ist super warm, die Luft feucht. Meine Freundinnen und ich, alle drei Deutsche, stehen in der wohl längsten Schlange unseres Lebens. Es ist der Tag des Festivals an der Uni und alle wollen unbedingt in das Kolosseum-artige Stadion. Warum? Na, weil New Jeans heute auftritt. Leute begannen schon eine Nacht davor, sich in der Schlange anzustellen. Wir waren relativ spät dran, da wir noch einen Inhaltskurs hatten, und so mussten wir ans Ende der Schlange, das in einem Wald lag, und wir fragten uns, wie weit das noch gehen würde. So standen wir mehrere Stunden. Vor uns standen ebenfalls Austauschstudierende und hinter uns Koreaner*innen. Es war ganz entspannt, bis plötzlich große, schwarz-gelbe Insekten zu uns stießen: asiatische Riesenhornissen. Sie gelten als die größten Hornissen der Welt und werden auch liebevoll

„Killerhornissen“ genannt³. Jährlich sterben in Japan 30 bis 50 Menschen an ihnen (Stand 2020). Als kein großer Fan solcher Insekten griff natürlich sofort mein Überlebensinstinkt auf deutsche Art ein. Wie es uns beigebracht wurde, standen meine Freundinnen und ich ganz still da, am besten mit geschlossenen Augen, um die Hornissen nicht sehen zu müssen. In unseren Ohren konnten wir nur das laute Summen hören... und Geschrei. Während wir ganz still waren, begannen die Koreaner*innen lauthals zu kreischen und zu rennen, zwar nicht weit genug, weil man ja den Platz in der Schlange nicht aufgeben möchte. Und dann kam von vorne ein Windstoß. Die indischen Austauschstudierenden schlugen nach den Hornissen mit ihren Handys. In uns machte sich Panik breit: Was, wenn die Hornissen dadurch provoziert werden und angreifen? So bot sich wohl ein sogenanntes Bild für die Götter: drei in der Mitte stillstehende Deutsche, kreischende und halb rennende Koreaner*innen hinter uns und schlagende Austauschstudierende vor uns, umgeben von Riesenhornissen. Was wohl der richtige Weg ist, um mit einem solchen Angriff umzugehen? Wer weiß. Jede dieser Kulturen hat es als Kind anders beigebracht bekommen, wahrscheinlich bedingt durch andere Insekten und Erfahrungen mit ihnen. Gestochen oder gestorben ist niemand.

Am Ende lässt sich sagen, dass man sich mit viel mehr als nur der koreanischen Kultur konfrontiert sieht. Das Austauschjahr bietet einem Einblick in die Verhaltensweisen anderer Menschen und lässt einen vieles lernen. Vor allem bei den englischen Inhaltskursen mischten sich viele Meinungen und es war immer sehr interessant. Wichtig dabei ist, alles nicht nur als eklig oder falsch abzustempeln, sondern sich zu fragen, warum etwas so getan wird. Somit kann man viel offener durch die Welt laufen und etwas vorerst Fremdes verstehen.

Hannah Benser

Vertraut und doch ganz anders - Weihnachten in Korea

Wie viele andere Austauschstudierende habe ich Weihnachten zum ersten Mal nicht in Deutschland, ganz traditionell mit meiner Familie verbracht. Weihnachten hat zwar keine tiefen kulturellen Wurzeln in Korea, wird aber dennoch, wie ich finde, nahezu enthusiastisch von den Koreaner*innen auf ihre eigene Art und Weise gefeiert. Vor allem bei der jüngeren Generation wird Weihnachten als "Couple-Event" gesehen, was wiederum Pärchen an jeder Ecke bedeutet. Aber auch Familien und Freunde scheinen die Gelegenheit zu nutzen, um zusammen zu kommen und festliche Aktivitäten zu genießen.

Dass viel und aufwendig in ganz Seoul dekoriert wird, war mir durch Social Media und anderen Erfahrungsberichten schon bewusst, allerdings war ich dann doch überrascht, wie viele Veranstaltungen und sogar Weihnachtsmärkte es gibt. Gerade bei den Weihnachtsmärkten darf nicht zu viel erwartet werden, denn diese sind natürlich nicht mit unseren europäischen Weihnachtsmärkten zu vergleichen. Trotzdem war es sehr schön, die Möglichkeit zu haben, auf zum Beispiel den European Christmas Market in Seongbuk-gu zu gehen. Dort wurden unter anderem Speisen aus verschiedenen europäischen Ländern angeboten und der Glühwein durfte natürlich auch nicht fehlen. Allerdings war dieser Markt etwas klein und stark besucht, weshalb man damit rechnen muss, dass die gute deutsche Bratwurst, welche scheinbar in Korea sehr beliebt ist, schon ausverkauft ist. Besonders erwähnenswert sind auch das Seoul Latern Festival und auch die weihnachtliche Lichtershow beim Dongdaemun Design Plaza (DDP), wobei auch hier, gerade am 24.12., sehr viele Menschen sind und es schnell voll werden kann. Mein persönliches Highlight war der Ugly Christmas Sweater Shop in Seongsu, welcher wirklich eine Riesenauswahl an günstigen Weihnachtspullis hatte, welche ihrem Namen alle Ehre machten.

Insgesamt ist das Weihnachtsfest in Korea eher amerikanisiert, wie ich finde, und erinnert oft an das, was man aus stereotypischen amerikanischen Filmen kennt. Auch, wenn dies eine Abweichung von den europäischen Weihnachtsfeiern darstellt, bringt es doch ein Stück Heimat und Vertrautheit für all jene, die in Korea leben oder zu Besuch sind. Auch die Tatsache, dass in Cafés Weihnachtslieder rauf und runter gespielt werden und sogar eine Art von Glühwein verkauft wird, hilft sehr, in weihnachtliche Stimmung zu kommen. Dementsprechend merkt man aber auch, ähnlich wie in vielen anderen Ländern, die Kommerzialisierung von Weihnachten stark. Daher sind Verkaufsaktionen, Rabatte und weihnachtliche Sonderangebote in Geschäften weit verbreitet.

Weihnachten in Korea ist also eine Mischung aus westlichen Traditionen und koreanischen Eigenheiten, wobei der Feiertag aber auch religiöse Aspekte umfassen kann. Es ist eine Zeit des Feierns, der Freude und des Zusammenseins, die von Paaren, Familien und Freunden genossen wird.

Weihnachten in Korea zu erleben, ist wie einen Weihnachtsmarkt in einer anderen Dimension zu besuchen – vertraut und doch ganz anders!



Franziska Dietrich

Seouls Partykultur – Clubs in Hongdae

In Seoul gibt es viele Clubgegenden, in denen man besonders am Wochenende eine schöne Zeit verbringen kann. Itaewon, Apgujeong, Geonae, Euljiro und das wohl bekannteste Viertel Hongdae.

Hongdae ist ein bekanntes Clubviertel, gerade für Studenten, wo man an jedem Tag der Woche gut feiern gehen kann. Ich selbst gehe bereits seit zwei Jahren regelmäßig dort feiern und viele meiner koreanischen Freunde arbeiten dort in Clubs. Persönlich war ich nie offiziell angestellt, habe aber hier und da auch regelmäßig ausgeholfen. Vieles, was man in Hongdae erlebt, kann zuerst komisch und abschreckend wirken, da die Feierkultur hier doch sehr anders als in Deutschland ist, Partystädte wie Berlin usw. mal ausgenommen. Ein kleiner Einblick in die Unterschiede folgt.

Viele Clubs in Hongdae schließen besonders am Wochenende nicht vor 6 Uhr morgens und im Sommer kommt man daher regelmäßig nach Sonnenaufgang erst nach Hause. Dadurch kann man seinen Schlafrhythmus ganz schnell durcheinanderbringen. Während des Semesters sollte man also vorsichtig sein. Die meisten Clubs in Hongdae sind für Leute unter 30 komplett gratis oder man muss lediglich ein Getränk am Eingang kaufen. Da das Hauptklientel der meisten Clubs Studenten in ihren frühen Zwanzigern ist, gibt es einige Clubs, die ab 30 eine Altersgrenze oder eine Eintrittsgebühr von 10.000 Won haben. Hongdae hat einen guten Mix von Ausländern und Koreaner*innen, allerdings handelt es sich hier meistens um koreanische Männer, auf die ich später noch einmal genauer eingehe. Viele Clubs haben aufgrund des hohen Ausländeranteils Mitarbeiter, die gutes Englisch sprechen, und die DJs spielen viele Lieder, die sehr bekannt und beliebt in Europa sind. Die meisten Clubs sind Pop oder Hip-Hop Clubs, einige Latin Clubs gibt es auch. Technomusik ist aber eher selten. Alkohol ist in Hongdae sehr billig und besucht man regelmäßig den gleichen Club, bekommt man auch schnell mal eine gratis Flasche. Allerdings sollte man auch hier vorsichtig sein. Die billigen Preise verleiten einen schnell dazu, mehr zu trinken, als man sollte. Es ist nicht selten, schlafende Betrunkene auf den Straßen in Hongdae zu sehen.

Wer auf TikTok ist, hat bestimmt schon einige Horrorgeschichten über die koreanischen Männer in Hongdae gehört und leider entsprechen diese meistens der Wahrheit. Viele sehen ausländische Frauen als einfach an, sind sehr aufmüpfig in Clubs und wollen eine gemeinsame Nacht in einem Motel verbringen. Hier sollte man unbedingt vorsichtig sein. Aus eigener Erfahrung kann ich sagen, dass die meisten Männer nach ein paar Abweisungen aufgeben und

einen in Ruhe lassen. Sollte man aber konsequent belästigt werden, ist es ratsam, die Mitarbeiter der Clubs zu informieren. Die meisten haben am Eingang Security platziert und schmeißen solche Leute sofort raus.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass man sehr viel Spaß in Hongdae haben kann, man aber trotzdem vorsichtig sein sollte. Gerade die ersten paar Male, wenn man sich noch nicht gut auskennt, kann man schnell in die Fallen, die Hongdae stellt, tappen.

Lara Geller

Zwischen Sekten und christlichen Gemeinschaften

Es war ein gewöhnlicher Montagnachmittag. Im Rahmen meines Praktikums war ich in Insadong unterwegs, um Fotos von verschiedenen Museen zu machen und diese an meine Praktikumsstelle zu schicken. Nachdem ich alle erforderlichen Fotos gemacht hatte, fehlte mir nur noch ein Bild von einem letzten Gebäude, das ich verzweifelt auf der mir gegebenen Karte von Insadong suchte. Plötzlich sprach mich eine Koreanerin in meinem Alter an und fragte, ob sie mir helfen könne. Dankbar gab ich ihr die Karte und kurz darauf kam eine weitere Koreanerin hinzu, die sich als ihre Freundin vorstellte. Wir unterhielten uns eine Weile und sie halfen mir, das letzte Gebäude in Insadong zu finden. Nachdem ich alle nötigen Fotos gemacht hatte, fragten sie mich, ob wir gemeinsam etwas essen gehen wollten, und ich stimmte zu. Sie empfahlen ein gutes traditionelles Restaurant in der Nähe und wir stiegen in die U-Bahn, um hinzufahren. Nach 15 Minuten Fahrt bemerkte ich jedoch, dass das Restaurant wohl doch nicht so nah an Insadong lag, wie behauptet. Zudem begannen sie, mich in der U-Bahn über mein Interesse an koreanischen Traditionen und Ritualen auszufragen. Ich wurde misstrauisch und fragte, wo genau das Restaurant liege, da es angeblich nicht weit entfernt sein sollte. Als sie antworteten, dass wir vor dem Restaurantbesuch noch in ein anderes Gebäude gehen würden, um mir traditionelle Rituale zu zeigen, bei denen ich auch gerne mitmachen könne, wurde mir klar, dass es sich hierbei wahrscheinlich um eine Sekte handelte und ich mich lieber schnell verabschieden sollte. Ich ließ mir einen Notfall einfallen und konnte zum Glück ohne weitere Probleme verschwinden.

Solche Geschichten hörte ich auch von anderen Freund*innen, die verschiedene Erfahrungen mit Sekten machten, und ich selbst wurde im Laufe des Jahres noch zweimal von einer Sekte angehalten. Meistens war dies auf eine ziemlich offensichtliche Weise, bei der sie sofort meine Stellung zu Gott wissen wollten oder nach meinem Geld fragten. Allerdings ist es nicht immer leicht zu erkennen, hinter welchen Personen und Organisationen eine Sekte steckt und hinter welchen nicht. Gerade Ausländer*innen sind ein beliebtes Ziel, weshalb man besonders in Korea sehr vorsichtig sein und nicht vorschnell aus Unsicherheit oder Höflichkeit einer Aktivität zustimmen sollte.

Dennoch möchte ich alle ermutigen, sich nicht zu sehr von den Sekten in Korea abschrecken zu lassen, um bei Interesse während des Auslandsjahres eine Kirche oder Gemeinde zu finden, in der man sich wohlfühlt. Durch meine Tandempartnerin, die ich in Tübingen kennengelernt habe, bin ich in einen christlichen Dongari an meiner Universität gekommen, der bis heute der beste Teil meines gesamten Auslandsjahres war. Obwohl die Gruppe klein war und keine

anderen Ausländer*innen hatte, wurde ich von Tag eins an freundlich aufgenommen und willkommen geheißen. Und auch, wenn ich nicht immer alles verstehen konnte, erhielt ich stets Hilfe und es wurde mit viel Verständnis reagiert. Es war einer der wenigen Orte, an dem ich mich mit Koreaner*innen in meinem Alter austauschen und enge Freundschaften knüpfen konnte. Zudem war es kulturell eine sehr wertvolle Erfahrung, einen Einblick in die koreanische evangelische Kirche zu bekommen, die der deutschen evangelischen Kirche ähnelt, aber dennoch einige Unterschiede aufweist. Während die evangelische Kirche in Deutschland großen Wert auf traditionelle Kirchenmusik wie Chor oder Orgelmusik und theologische Bildung legt, zeichnet sich die koreanische evangelische Kirche durch lebendige und emotionale Gottesdienste aus, mit intensiven Gebeten, moderner Musik und einer starken Betonung auf persönlichen Glaubenserfahrungen. Der Dongari war jedoch nicht die einzige Gemeinde, in der ich war. Ich besuchte auch die deutsch-koreanische Lutherkirche in der Nähe meiner Wohnung in Yongsan-gu, wo ich viele Koreaner*innen kennenlernte, die auch Deutsch sprachen. Nach jedem Gottesdienst wurde gemeinsam gegessen und es wurden verschiedene Ausflüge angeboten, an denen man teilnehmen konnte. Dort lernte ich auch eine Deutschlehrerin von der christlichen Ewha Girls High School kennen, bei der ich problemlos ein Praktikum machen durfte. Auch mein anderes Praktikum habe ich durch Kontakte in der Kirche bekommen. Die meisten christlichen Gemeinden bestehen aus einem großen Netzwerk verschiedener Personen, durch das man schnell viele Menschen kennenlernen kann. Besonders für Austauschstudent*innen in Korea, die noch nicht viele Kontakte haben, ist es eine hervorragende Gelegenheit, mit Koreaner*innen in Austausch zu treten und gleichzeitig die Sprachkenntnisse zu verbessern. Man kann schnell gute Freund*innen finden und wird mühelos in die Aktivitäten und das tägliche Leben der Koreaner*innen eingebunden. Zudem bietet sich hier eine großartige Möglichkeit, die koreanische Kultur besser kennenzulernen. Alle Kirchen, die ich während meines Auslandsjahres besucht habe, wurden mir von Freund*innen persönlich empfohlen, sodass ich sicher sein konnte, dass es sich nicht um eine Sekte handelte, was ich jedem empfehlen würde. Aber auch, wenn es in Korea schwieriger sein kann, eine seriöse Kirche zu finden, lohnt sich der Aufwand meiner Meinung nach sehr. Zwei seriöse Kirchen, bei denen ich gute Erfahrungen gemacht habe und bei Interesse nur weiter empfehlen kann, sind zum Beispiel die oben schon genannte deutsch-koreanische Lutherkirche (국제루터교회) und die internationale Kirche in Seodaemun-gu (창천교회) dessen Pfarrer früher auch in Tübingen studiert hat.

Tabea Bräutigam

Erfahrungen als transgender Mann in Korea - eine Begegnung

Kurz nachdem meine Zeit an der Korea University begonnen hatte, erfuhr ich von einer Freundin, dass es an der Uni einen Club für queere Student*innen gab. Der Club namens „사람과 사람“ bestand aus ca. 80 bis 100 Mitgliedern, wobei auch viele ausländische Student*innen darunter waren. Es gab die Möglichkeit, an regelmäßigen Treffen in einem Clubraum, von welchem die Location allerdings möglichst geheim gehalten wurde, teilzunehmen, doch ich tauchte dort letztendlich nicht wirklich oft auf, da die Gespräche mit ihrem aktivistischen Vokabular meine Fähigkeiten im Koreanischen weit überschritten. Nebenbei wurden jedoch auch queere Filmvorstellungen, ein Stand bei der Seoul Pride und weitere kleine Events organisiert, die sich durchaus auch für Ausländer*innen eigneten.

Über ein Formular, welches man nicht einfach online finden, sondern nur durch private Kontakte erhalten konnte, bewarb ich mich also, um dem Club beizutreten. Nach nur kurzer Zeit wurde ich via KakaoTalk kontaktiert und um ein persönliches Treffen mit einem der Mitglieder des Clubs gebeten, bei welchem ich mich vorstellen und die Möglichkeit bekommen sollte, Fragen zu stellen.

So betrat ich an einem Dienstag um 18 Uhr ein Café in der Nähe des Uni-Campus und wurde dort von einem jungen Mann begrüßt, der, wie ich selbst, transgender war. Zurückgezogen in eine abgelegene Ecke des Cafés, begann das Gespräch eher zurückhaltend, denn wir waren beide eindeutig etwas aufgeregt. Er erzählte davon, wie sehr er sich gefreut hatte, die Bewerbung eines anderen trans Mannes zu sehen, da er im Club der Uni der einzige wirklich aktive trans Mann war, und auch nur ca. zwei-drei weitere unter seinen *Seonbaes* kannte. Nachdem er mir die Strukturen und Ziele des Clubs auf Koreanisch erläutert hatte, wobei ich zugegeben nur die Hälfte verstand, wandten wir uns persönlicheren Themen zu. Wir hatten auffällig viel gemeinsam; keiner von uns beiden hatte bereits offiziell seinen Namen geändert oder nahm Hormone ein, beide waren wir in Beziehungen mit Frauen. Wir stellten auch fest, dass unsere Identität eventuell zu einer gewissen Introvertiertheit führte, da man sich in sozialen Situationen oft unwohl fühlt, wenn man nicht sicher ist, ob man sich ungefährdet outen kann oder nicht. Auch das Finden einer Community viel uns beiden nicht leicht, ihm allerdings noch mehr als mir, da es in Korea noch sehr viel schwieriger ist, offen als trans zu leben.

Das spiegelte sich auch sehr stark in unserem Uni-Leben wider; während ich in Deutschland seit Jahren meine Identität offen lebe und einen Ergänzungsausweis beantragen und damit in der Uni meinen Namen ändern konnte, war ich ab dem Zeitpunkt meiner Bewerbung an der KU

gezwungen meinen sogenannten „dead-name,“ bzw. Geburtsnamen zu verwenden. Auch in den Sprachkursen outete ich mich nicht, da ich wusste, dass die konservativen Einstellungen in Korea mir Probleme machen könnten. Auch mein Gesprächspartner erzählte von ähnlichen Schwierigkeiten. Dazu sprach er eine schockierende Warnung aus: sei vorsichtig auf dem Campus. Es gibt Studierende, die nach queeren Menschen Ausschau halten, um sie zu outen, anzugreifen oder ihnen generell das Leben schwer zu machen. Aus diesem Grund sei auch der Zugang zum Club so schwierig; durch persönliche Empfehlungen wurde sichergestellt, dass nur Leute dem Club beitraten, die im Grunde bereits „peer-reviewed,“ also als voraussichtlich ungefährlich für die anderen Mitglieder eingestuft wurden. Die Identitäten voneinander zu beschützen, stand als eines der obersten Gebote.

Obwohl wir aus unterschiedlichen Kulturen stammen, bestand ein eindeutiges Gefühl von Zugehörigkeit, als wir uns unterhielten. Es war eindeutig, dass keiner von uns beiden diese Art von Gespräch schon häufig geführt hatte, und es war unheimlich bestärkend, mit jemandem reden zu können der ähnlichen Erfahrungen wie ich gemacht hatte. Was Unterschiede anging, so basierten diese fast ausschließlich auf der Art, wie die Gesellschaft damit umging, und den kulturellen Erwartungen, die an uns



Seoul Pride Parade 2023. Credit: Alex Birckner.

gestellt wurden. So bin ich nun zurück in Deutschland und trage wieder den Namen und die Pronomen meiner Wahl. Ich muss mir kaum Sorgen machen, wenn ich mich in einem Seminar voller fremder Student*innen oute. Und doch würde die AFD, als zweitstärkste Partei in Deutschland, mir meine Rechte als transgender Mensch gerne absprechen. Auch in Seoul wurde die jährliche Pride Parade, welche ich im Jahr 2023 selbst besuchte und dabei auch beim Stand des Clubs vorbeischaute, dieses Jahr eigentlich verboten, oder sollte zumindest abgesagt werden. Trotzdem gingen über 100.000 Leute für ihre Rechte auf die Straße.

Für keinen von uns beiden ist der Kampf also beendet, doch ich merkte nach der Begegnung sehr stark, dass ich unter den weniger privilegierten, trotzdem privilegiert bin. Ich hoffe, dass auch mein „Hyeong“ an der KU eines Tages frei er selbst sein kann, und kann anderen queeren Student*innen den Beitritt zum Club nur empfehlen. Für mich war er ein Stück Community, in einem ansonsten fremden Land.

Alex Birckner

Rassismus oder doch nur Ignoranz? - Das Leben als Nicht-Weiße-Person in Korea

Im Vorbereitungskurs „Interkulturalität“ sind wir die Broschüre „Maske auf und durch“, eine Essaysammlung von unseren 선배 s aus dem Jahr 2022, durchgegangen. Wir hatten viel darüber diskutiert, ob man die Erfahrungen der 선배 s während der Corona Zeit auch wirklich als Rassismus einstufen kann oder, ob es sich letztendlich nur um Ausländerfeindlichkeit handelte. Da ich als Tochter von Migrant*innen schon von klein auf hautnah Rassismus erleben musste, konnte ich die Beschreibungen der Textverfasserin nicht mit Rassismus gleichsetzen. Gespannt, und auch etwas ängstlich, mit diesem Essay im Hinterkopf, wartete ich nun auf den Abflugtag.

Dann war es soweit. In Seoul angekommen und komplett überfordert mit dem Weg vom Flughafen zur Unterkunft machte ich schon die erste Erfahrung, die sich als Kick-Start für kommende neugierige Reaktionen auf mein Aussehen ergab. In der U-Bahn auf dem Weg zur Seoul-Station wurde ich von einigen 아줌마 s und 아저씨 s schräg angeschaut. Ich nahm es ihnen aber nicht allzu übel, denn sie sehen wahrscheinlich nicht jeden Tag einen Lockenschopf der Größe eines Gymnastikballs.

Während die interessierten und neugierigen Blicke der älteren Koreaner*innen zu meinem Alltag wurden, fing der ganze Spaß dann an der Universität an. Ich besuchte die Language School der Hanyang University. Während alle Lehrer*innen super nett und hilfsbereit waren, ließen sie manchmal Kommentare ab, bei denen ich etwas verblüfft war. Zum Beispiel, als wir in Level 4 während des Unterrichts über berühmte Personen, Monumente oder Städte redeten oder Präsentationen hielten, erzählte ich zum größten Teil über Syrien oder Irak, die Herkunftsländer meiner Eltern, einfach weil ich in diesem Bereich mehr Wissen hatte als über Deutschland. Zusätzlich wollte ich gerne eine Repräsentantin des Nahen Ostens sein, da es an der Language School kaum Araber gibt. Bei fast jedem Mal kamen Kommentare wie “근데 독일 사람이잖아요” („Aber du bist doch Deutsche“) oder “독일에 대해 이야기하면 안돼요?” („Kannst du nicht über Deutschland reden?“). Es fühlte sich in dem Moment so an, als würde man mir meine ethnische Herkunft absprechen. Auch nach vermehrten Erklärungen, dass ich unter Arabern aufgewachsen bin und nur eine einzige deutsche Freundin hatte, kamen dennoch solche Anmerkungen. Jedoch denke ich, dass es sich hierbei einfach um Verwirrung handelte, da ich

oft meine Selbstvorstellung starte mit “저는 독일 사람이지만...” („Ich bin Deutsche, aber...“). Wahrscheinlich gingen sie davon aus, dass ich mehr über Deutschland wissen würde, weil ich auch dort geboren und aufgewachsen bin.

In Level 6 angekommen wurden die Anmerkungen jedoch so häufig, dass sie mich langsam nervten. Nun ging es von „Du bist aber Deutsche!“ zu „Deine Haare sind ja echt mega schön. Weißt du eigentlich wie viel 아줌마 s zahlen, um so tolle Haare wie du zu bekommen?? 300,000 Won!!! Du solltest deiner Mutter für solche Haare danken“. Und das bekam ich jede Woche mindestens zweimal zu hören. Anfangs nahm ich es noch als Kompliment „der anderen Art“ wahr, danach habe ich mir die Haare zugebunden und sie nicht mehr offen zum Unterricht getragen. Vielleicht wusste meine Lehrerin nicht, wie unsensibel solche Kommentare sein können, jedoch wollte ich nicht jedes Mal erklären, dass ich mich für meine DNA nicht bedanken sollte und nicht jeder Mensch gleich aussieht. Ein positives Beispiel war eine andere Lehrerin aus Level 7, welche interessiert gefragt hat, ob ich Naturlocken habe, und wie schön sie diese fand. Danach waren sie nie mehr Gesprächsthema.

Im 동아리 wartete jedoch eine ganz andere Überraschung auf mich. Da ich die lange Version der Selbstvorstellung, welche bis zur Erwähnung der gefühlten ganzen Blutlinie hinreicht, als zu lästig empfand, erwiderte ich den Standardsatz “I’m from Germany” (bei dem 동아리 handelte es sich um ein Diskussionsclub auf Englisch), worauf ich eiskalt folgende Rückfrage erhielt: “Are you sure?” Diese Frage kam mit so viel Ernsthaftigkeit, dass ich für einen kurzen Moment meine eigne Herkunft hinterfragte, und, ob ich eventuell doch die deutsche Geburtsurkunde im Lotto gewonnen hatte. Nach dieser Rückfrage bevorzugte ich sogar die Aussage “But you don’t look German.” Aufgrund meiner Haare und nicht-westlichen Gesichtszüge wurden mir teilweise Nationalitäten vorgeschrieben, von denen ich nicht mal im Traum hätte träumen können. Chilean, Brasilianerin, Griechin oder Afro-Amerikanerin (bis heute noch ein Mysterium, wie die Person darauf gekommen ist); falls mir also der deutsche Pass nicht genügen sollte, habe ich wohl freie Auswahl. Die „Cherry on Top“ war jedoch das “Can I touch your hair?” Eigentlich habe ich kein Problem damit, da meine Freunde echtes Interesse zeigten, jedoch war es teilweise nur ein sehr oberflächliches Interesse. Kurz durfte ich erklären, warum ich so aussehe, aber auch nicht zu lange, denn so wichtig war es dann auch nicht.

Keiner hätte mich vor Reiseantritt auf diese Selbstidentifikationskrise vorbereiten können. Jedoch glaube ich im Großen und Ganzen fehlt einfach in Korea die Bildung über andere Kulturen und Menschen, die nicht aus Europa oder den USA sind. Das Wissen über nicht-weiße Personen ist so mangelhaft, dass die Koreaner*innen teilweise einfach nicht wissen, welche Kommentare und Handlungen insensibel sind und teilweise sogar beleidigend sein können. Korea hat eine sehr homogene Gesellschaft und Repräsentation von Arabern oder generell nicht-weißen Ausländern ist kaum aufzufinden, welches die Erfahrungen, die ich machte, gut erklärt. Ich gehe stark davon aus, dass es sich hierbei nicht um Rassismus, sondern um Ignoranz und Unwissen handelte. Würde es mehr kultursensible Bildung geben, dann würden auch meine Erfahrungen ganz anders aussehen. Diese Ereignisse waren, und das muss ich hinzufügen, nur eine Seltenheit und die meiste Zeit wurde ich mit Interesse und Komplimenten überschüttet, die keine zweite Deutung hatten. Wenn man also als nicht-weiße Person nach Korea geht, würde ich einfach mit einem offenen Mindset durchgehen und es den Koreaner*innen nicht böse nehmen, da sie es wirklich nicht besser wissen. Sobald man ihnen sagt, dass bestimmte Kommentare verletzend sind, sind sie immer direkt bereit zu lernen und ihren Mindset zu verändern. Man muss einfach die Geduld und das Verständnis dafür haben. :)

Lara Abdullah

Von Hochmut zwischen Wolkenkratzern: Ein nicht ganz so sanfter Fall

Aus welchem Grund auch immer habe ich es geschafft, dass Auslandsjahr gleichzeitig zu über-, als auch zu unterschätzen. Wie das passiert ist, könnten uns wahrscheinlich nicht mal die größten Philosophen der Menschheit erklären, aber trotzdem werde ich mich nun daran versuchen (so viel zum Thema sich selbst überschätzen).

Fehler Nummer eins: Bevor ich nach Korea flog, saß ich, wie die meisten von uns, im Vorbereitungskurs und fragte mich, wozu eigentlich das Ganze gut sein soll. Ich wusste doch davor schon, dass Korea und dessen Gesellschaft von Grund auf von anderen Werten geprägt ist, und dass ich mich schon zurechtfinden würde. Naja, sagen wir's mal so: Die Realität würde mich (zu meinem Unglück) schneller als er mir lieb war, wieder eingeholt haben.

Fehler Nummer zwei: Was ich zwar wusste, was mir aber scheinbar nicht bewusst genug war, war, dass der erste Kulturschock wohl oder übel auf alle von uns fußwippend grinsend in seinem Drehstuhl warten würde. Blöderweise war ich der naiven Annahme, dass ich verschont werden würde. Ich bin oft umgezogen, sogar ins Schwabenland: bisher konnte ich mich immer gut und schnell an neue Umgebungen akklimatisieren. Ich glaube, ich erlebte keinen Kulturschock im klassischen Sinne, viel mehr war ich emotional und mental an einer Grenze.

Zunächst vielleicht mal etwas Positives: Die ersten drei Monate hätten nicht besser laufen können. Ich hatte keine Probleme, mich in Seoul zurecht zu finden, ich konnte mich am Essen nicht satt essen und mein Kaffeekonsum stieg in unermessliche Höhen (ebenso mein Dopamin). In meiner Realität hätte sich jede*r ein Beispiel an mir nehmen können. Nun, wie soll ich sagen, ihr könnt euch wahrscheinlich denken, wohin euch meine Erzählung führt. Mein Ego stand höher als die Mittagssonne, und es sollte umso tiefer fallen. So plötzlich, wie der Sommer an die Tür klopfte, war ich mit einem emotionalen Tief konfrontiert. Zwar nicht das erste emotionale Tief meines Lebens, aber keins hatte mich bisher mit so einer Wucht getroffen. Ihr müsst wissen, ich war nie ein Kind des Heimwehs. Ich wollte schon immer die Welt sehen und sie bereisen, und doch sehnte ich mich nach keinem Ort so sehr, wie nach meinem Heimatdorf. Sommer war immer meine Lieblingsjahreszeit und trotzdem wollte ich, dass er so schnell wie möglich vorbei ging. Die traumhaften Anfangsmonate verschwanden ähnlich, wie die Hangang-Ufer im Monsunregen, und ich fiel in ein Sommerloch. Ich hatte die schlimmste Nasennebenhöhlenentzündung meines Lebens (die dann auch abgeklungen ist, ohne zum Arzt gehen zu müssen), ich wollte nicht mehr aus dem Haus, alles war langweilig und anstrengend. Ich fühlte mich fremd in meinem eigenen Körper, ich war mir übermäßig der Tatsache bewusst,

dass ich die Fremde in einem mir fremden Land war. Ich war depressiv verstimmt und das Gefühl wollte nicht verschwinden, obwohl ich so sehr wollte, dass es endlich geht. Und der Grund dafür kristallisierte sich auch erst heraus, als ich allmählich aus meinem Loch gekrochen kam, aber dazu später mehr. Das klingt jetzt alles sehr fatal und dramatisch, und ohne meine Erfahrungen und Gefühle runterspielen zu wollen, war am Ende doch alles gut (mehr oder weniger). Die Lösung des Problems war wenig heroisch: ich hörte tatsächlich Mal darauf, was mein Körper mir sagte. Ich entschied mich dazu den 2. Sprachkurs nicht im Sommer zu beginnen, obwohl ich anfangs geplant hatte, alle vier mir zur Verfügung stehenden zu machen. Stattdessen chillte ich einfach Mal. Ich glaube, das war das erste Mal seit Beginn meines Studiums (damals 2021), dass ich wirklich absolut keine Verpflichtungen hatte und tun konnte, was ich wollte. Und ich bin ehrlich, ich habe in diesen drei Monaten gefühlt nichts anderes getan, als durch die Stadt zu stöbern, ein Käffchen nach dem anderen zu trinken und die Leute um mich herum zu beobachten.

Nun bin ich wieder in Deutschland und kann berichten: Beinahe nichts lief nach Plan, und das ist auch vollkommen in Ordnung, denn wenn ich eines gelernt habe, dann, dass der Weg das Ziel ist. Rückblickend ist es einfach nur logisch, dass das Hirn nach so vielen neuen Reizen und Erfahrungen auch erst einmal eine Pause braucht. Jede*r wird mit ausland-induziertem Stress anders umgehen, und jede*r macht eine individuelle Veränderung durch. Mir persönlich hat es sehr geholfen, zu spazieren und mit Freunden meine Zeit zu verbringen und mich ihnen anzuvertrauen. Es gibt aber etliche Anlaufstellen, bei welchen man professionelle Hilfe in Anspruch nehmen kann, bevor alles aus dem Ruder gerät, denn es kostet viel Kraft und Überwindung, sich seinen Gefühlen zu stellen und damit umzugehen.

Unfassbar lange Rede, kurzer Sinn: egal für wie erfahren und vorbereitet man sich hält, es wird immer Erfahrungen geben, an denen die eigenen Grenzen strapaziert werden – umso wichtiger ist zu wissen, wie man sich selbst helfen kann, denn man lernt nie aus.

Louisa Ciesla

Flucht ins Grüne: Seoul, Parks und das Spaziergehen

Seoul, die geschäftige Hauptstadt Südkoreas, ist eine Stadt, in der Moderne und Tradition harmonisch zusammenleben. Inmitten ihrer Wolkenkratzer, lebhaften Märkte und historischen Palästen, bieten die vielen Parks der Stadt einen ruhigen Rückzugsort vom städtischen Trubel. Da ich aus einem kleinen Dorf mit ca. 1.500 Einwohnern und viel Grün rundherum komme, habe ich während meines Auslandsjahres in Seoul als Ausgleich zum Unistress und dem ganzen Alltagstrubel sehr oft die Flucht ins Grüne angetreten und zu jeder Jahreszeit Spaziergänge in den verschiedenen Parks in Seoul gemacht. Dabei war es völlig egal, ob die Sonne vom Himmel brennt, es windig ist, regnet, stürmt oder schneit. Die Wahrscheinlichkeit, mich in einem der Parks beim Spazieren anzutreffen, war immer dieselbe.

Den ersten Park, den ich gleich zu Beginn des Auslandsjahres kurz nach meiner Ankunft unsicher gemacht habe, war der Namsan-Park. Da es an dem Tag leider schon zu spät war, um den Namsan zu Fuß hochzuwandern, bin ich mit dem Cable-Car hochgefahren und habe mich



dort umgesehen. Der Namsan Park liegt im Herzen von Seoul und ist eine ikonische Grünfläche rund um den Berg Namsan. Der Park bietet eine Vielzahl von Wanderwegen, die jeweils einen atemberaubenden Blick auf die Stadt bieten. Die beliebteste Route führt zum N Seoul Tower auf dem Namsan, wo auch ich war und wo man einen wunderbaren Panoramablick auf die Skyline von Seoul genießen kann. Außerdem gibt es dort

Wälder, wunderschön angelegte Gärten und traditionelle koreanische Pavillons. Besonders schön ist der Namsan-Park vor allem im Frühling, wenn die Kirschblüten zu blühen beginnen, und im Herbst, wenn das Laub leuchtende Rot- und Orangetöne annimmt.

Besonders schön, vor allem zur Kirschblütenzeit, ist der Olympiapark, welcher ursprünglich für die Olympischen Sommerspiele 1988 gebaut wurde und mit seiner weitläufigen Fläche nicht nur ein Ort für Sportveranstaltungen und diverse

Festivals bietet, sondern auch zum Spaziergehen und Seele baumeln lassen einlädt. Zur Kirschblütenzeit erstrahlt der Park in rosa-weißer Pracht und schreit geradezu danach, besucht zu werden, damit man viele schöne Fotos schießen kann. Wenn man nicht nur für die Kirschblüten kommt,



sondern auch einmal einfach so gemütlich durch den Park geht, gibt es dort noch einige andere Dinge zu entdecken. Wie zum Beispiel das Weltfriedenstor, welches Frieden und internationale Harmonie symbolisiert, oder den Skulpturenpark, in welchem Skulpturen von Künstlern aus der ganzen Welt ausgestellt sind. Die Skulpturen vor der grünen Kulisse sorgen für malerische und zum Nachdenken anregende Spaziergänge. Außerdem gibt es im Park auch noch einen See, welcher künstlich angelegt wurde und eine ruhige Umgebung zum Genießen der ruhigen Aussicht bietet oder wenn man möchte, zum Bootfahren einlädt.



Ein weiterer Park, den ich mehr als einmal aufgesucht habe, ist der Hangang-Park, oder besser, die Hangang Parks. Denn der Hangang-Park ist in mehrere Abschnitte unterteilt und erstreckt sich entlang des Han-Flusses. Er ist aufgrund seiner weitläufigen Freiflächen und vielfältigen Freizeitaktivitäten sowohl bei den Einwohnern Seouls, als auch bei den Touristen beliebt. Spaziert man auf einem der vielen Wanderwege, bieten sich hier malerische Ausblicke auf den Fluss und die Stadtlandschaft dahinter. Es bietet sich an, im Park entweder einfach nur einen gemütlichen Spaziergang am Wasser entlang zu unternehmen, ein Fahrrad zu mieten, um damit durch den Park zu fahren oder sogar eine Flusskreuzfahrt zu unternehmen. Wenn man es jedoch etwas ruhiger angehen lassen möchte und keine Lust hat, umher zu laufen, kann man bei schönem Wetter auch eine Picknickdecke mitnehmen, sich einen Platz auf einer der vielen Wiesen suchen und einfach die Seele baumeln lassen und den Tag genießen. Im Sommer wird der Park außerdem mit verschiedenen Festivals und Veranstaltungen zum Leben erweckt, was ihn zu einem lebhaften Ort für einen Besuch macht.

Am liebsten und öftesten habe ich jedoch den Seoul Forest besucht. Wenn nicht gerade Prüfungszeit oder ich anderweitig beschäftigt war, dann war ich fast jede zweite Woche dort, manchmal auch noch öfter. Der Seoul Forest ist mit der größte Park in Seoul und bietet einen weitläufigen Stadtpark, der Natur mit Kunst und Kultur verbindet. Er umfasst fünf verschiedene Bereiche, darunter einen Kulturkunstpark, einen Ökologischen Wald und ein Feuchtgebiet. Die vielen Wege des Parks führen einen beim Spaziergehen durch dichte Wälder, rund um malerische Teiche und vorbei an Installationen und Skulpturen



zeitgenössischer Kunst. Des Weiteren ist der Seoul Forest auch für seine wunderschönen Blumengärten bekannt, die sich je nach Jahreszeit verändern. Jede Jahreszeit verleiht dem Seoul Forest einen einzigartigen Charme. Im Frühling ist der Park mit Kirschblüten geschmückt und schafft eine malerische Kulisse, die Besucher aus aller Welt anzieht. Zu keiner Jahreszeit habe ich so viele Menschen im Seoul Forest gesehen, wie im Frühling zur Kirschblütenzeit. Der Sommer verwandelt den Park in ein üppiges, grünes Refugium, dessen Schattenplätze angenehmen Schutz vor der Hitze bieten, während der Herbst wiederum eine atemberaubende bunte Herbstlaubpracht bietet. Selbst im Winter bieten die ruhige Atmosphäre und die schneebedeckten Landschaften des Parks einen ruhigen Rückzugsort vor dem Alltagsstress.

Es gibt noch so viele weitere schöne Parks und Orte in Seoul, die ich besucht habe und welche definitiv eine Empfehlung wert sind. Wenn man also Zeit und Lust hat, auch so gerne Spazieren geht, wie ich, und die Natur genießt, sollte man unbedingt auch dem Cheonggyecheon Stream, Inwangsan, Seokchon Lake, Yongsan Family Park und dem Seoul Children's Grand Park einen Besuch abstatten, um nur ein paar Orte zu nennen.

Lea Ditrich

Angeln in Korea - Der etwas andere Freizeitsport

Aufgrund der relativ kleinen Größe Koreas und der vielen Berge, hatte ich vermutet, dass die beliebteste Outdoor-Aktivität in Korea das Bergsteigen sein müsse. Anhand der vielen älteren, aber auch jüngeren Leute, die man bei gutem Wetter in der U-Bahn leicht an der speziellen Kleidung erkennen konnte, fühlte ich mich in dieser Annahme bestätigt.

Doch nach ein paar Wochen stellte ich fest, dass es noch eine zweite, sehr beliebte Freizeitaktivität im Freien gab: das Angeln. Zuerst dachte ich, dass es ein bisschen wie in Deutschland geregelt sei. Also zuerst eine Prüfung ablegen, danach jährliche Zulassungen kaufen, bei einem Verein eingetragen sein und dann auch noch auf spezielle Angelgewässer achten müssen. So typisch deutsche Denkweise eben.

In Korea wurde ich dann aber eines Besseren belehrt. Solange man entsprechende Ausrüstung, ein Auto und etwas Zeit besaß, konnte man an fast allen Flüssen, Seen und Meeren nach Herzenslust der Aktivität des Fischens nachgehen.

Schnell stellte sich heraus, dass auch beim Angeln keine halben Sachen gemacht wurden. Ganz im Gegenteil. In Gegenden, die für Angler sehr beliebt waren, gab es an jeder Straßenseite mehrere Läden mit allerlei Ausrüstung, Zubehör



und mehr. Gefühlt jedes Modell in 5 Farben, noch mit Special Edition versehen und sonstigem. Oft kam es mir so vor, als hätte man versucht die Reize der Gamingwelt ins richtige Leben zu übertragen. Ganz nach dem Motto: Wer die beste und ausgefallenste Ausrüstung hat, bekommt



den größten Fisch. Im Internet wurden auf speziellen Plattformen, Websites und Youtube die Fänge des Wochenendes heiß diskutiert. Jeder überschlug sich mit der Größe oder Anzahl der Fische, die er oder sie gefangen hatte, und versuchte „den Tipp“ für Erfolge zu vermitteln. Das ging stellenweise so weit, dass

sogar Satellitenbilder analysiert wurden, um auch genau die Stelle zu finden, an der am vorherigen Tag versprechende Bilder und Posts erstellt worden waren.

Besonders interessant war dabei für mich, dass nicht nur ältere Herren gern am Fluss saßen. Auch viele jüngere Männer und Paare fanden sich an den Gewässern wieder und versuchten ihr Bestes. Dabei konnte man auch Studien betreiben. Die älteren Herren bevorzugten Karpfenfischen und hörten dabei Trott auf ihrem Handy. Natürlich immer so laut, dass man gefühlt gleich mit in den 70ern landete. Als kleine Randbemerkung werde ich es deshalb auch



nie vergessen, wie ich in Korea deutsche Schlager hörte. Und das mitten im Nirgendwo, beim CU, auf dem Weg zum nächsten Standort. Die jüngeren Leute bevorzugten eher Action und fischten deshalb nach Raubfischen. Dabei waren

die Paare immer am lustigsten. Während die Freundin ganz aufgeregt kreischte, war der Freund meist zu beschäftigt, um auch nur ansatzweise zu reagieren. Aber natürlich gab es auch sehr professionelle junge Damen, was ich ehrlich gesagt nicht erwartet hatte. Meine finale Beobachtung war, dass in Korea das Angeln ein Sport für alle ist. Nicht nur Männer, sondern auch Frauen übten es mit großer Freude aus und an den Wochenenden trafen wir öfter auf Familien, die zusammen mit ihren Kindern am Fluss übernachteten und alle dem Fischen nachgingen. Dabei lässt sich anmerken, dass Angeln auch in vielerlei Hinsicht angeboten wird. Beispielsweise kann man Hütten auf Seen mieten oder auch ein Tagesticket auf einem Schiff, um an der Küste nach Tintenfischen oder anderen Meerestieren zu fischen. Diese Angebote sind sogar so beliebt, dass man diese, je nach Rezension und Saison, bereits Monate im Voraus buchen muss, da man ansonsten keine Chance hat einen Platz zu ergattern.



Und was ich persönlich sehr positiv bemerkte, war die Verbundenheit unter allen Beteiligten auch mir als Ausländer gegenüber. Viele Angler sprachen mich ganz ohne Hemmungen an, ob ich schon erfolgreich gewesen wäre, gaben mir Tipps, wo man am besten einen Fisch fangen konnte, und wechselten einfach ein paar nette Worte. Manchmal auch gleich über den Fluss hinweg.

Dennoch gab es auch negative Aspekte. Obwohl ich als begeisterter Angler es sehr gemocht habe, nicht von Regulierungen erdrückt zu werden, musste ich doch über die Umweltverschmutzung staunen. Besonders die älteren Herrschaften, die Karpfenfischen bevorzugten und auch gern über Nacht am Gewässer zelteten, schmissen ihren Abfall einfach

vor die Füße. Von alten Angelzubehör über Ramen Verpackungen bis hin zu Wohnungstüren und alten Matratzen landete alles neben oder im Wasser. An manchen Orten stapelten sich die Müllsäcke im Gebüsch und ich hatte oftmals den starken Drang danach, eher Aufzuräumen, als zu Fischen. Trotz, dass es in Korea dafür eigentlich Strafgebühren gibt, wird vor allem in den abgelegenen Gegenden kaum kontrolliert und es interessiert auch niemanden, was ich persönlich sehr entsetzt wahrnahm. Natürlich ist es schön, seinem Hobby frei nachgehen zu können, und mir ist auch bekannt, dass in Korea Umweltbewusstsein nicht unbedingt an erster Stelle steht. Dennoch war ich über das Ausmaß der Verwahrlosung mancher Flüsse und Seen schockiert. Man sollte wirklich an die Regierung appellieren, schärfere Maßnahmen zur Ahndung von extremer Verschmutzung einzuführen.

Trotz alledem, muss ich sagen, war es eine besondere Erfahrung in vielerlei Hinsicht. Da man in Seoul, aber auch sonst in Gyeonggi-do oder mancherorts in Korea nicht so viele Aktivitäten in der Natur wahrnehmen kann wie in Deutschland, war ich über den Szenenwechsel am Wochenende meist sehr dankbar und konnte dadurch die Landschaften Koreas etwas mehr genießen. Von Meeresfischen auf einem Schiff oder an der Küste, Angeln auf einer schwimmenden Hütte mitten im See (was gleichzeitig zur Befischung invasiver Arten diente, sprich ein Beitrag zum Artenschutz einheimischer Arten) oder auch einfach nur Flussangeln... all diese Erfahrungen durfte ich in großer Dankbarkeit erleben und kann es als Ausgleich zum Lernalltag für alle Interessierten empfehlen. Ein Bonus dabei ist, dass man wirklich einen Einblick in Koreas Natur bekommen kann, den man sonst nicht erlebt.



Anny Neubert

“You love the cards and I love the game” – die koreanische Fankultur am Beispiel von Donuts und League of Legends

“Die Heimat des E-Sports“, wie Südkorea oft bezeichnet wird, wurde im Jahr 2023 zum Austragungsort der World Championships des Spiels League of Legends (LoL), das im Land enorme Beliebtheit genießt. Während der Austragung der Spiele konnte man auf den Straßen Seouls überall Werbung und Plakate für das Event sehen, was ich persönlich sehr überraschend fand. Ich hatte nicht damit gerechnet, dass das Spiel einen *so* hohen Stellenwert in Korea besitzt.

Während das ganze Land im Fieber der Championships schwelgte, stellte Riot Games – der Hersteller von League of Legends – eine Band namens „Heartsteel“, bestehend aus sechs Charakteren des Spiels, zusammen und brachte einen Song raus, der von diesen Charakteren „gesungen“ wurde (Die Stimmen hinter den Charakteren waren echte Künstler). Es dauerte nicht lang, bis eine Collaboration zwischen „Heartsteel“ und der Donutkette „Knotted“ verkündet wurde, bei der man beim Kauf eines „Heartsteel“-Donuts jeweils eine zufällige Photocard eines Members dazu bekam. Diese „Heartsteel“-Donuts wurden dabei einzeln, aber auch in Viererboxen angeboten, und es wurde unterschieden in „normale“ und „special“ Karten, wobei die „special“ Karten lediglich eine Holo-Version der Normalen war. Es hing vom Glück ab, ob man beim Kauf eine normale oder „special“ Karte dazu bekommt. Als ich einmal nach der Uni gegen 2 Uhr nachmittags einen der „Heartsteel“-Donuts kaufen wollte, wurde mir gesagt, dass für heute leider schon alles ausverkauft sei, weshalb ich dann am Wochenende darauf schon direkt zur Öffnungszeit um 10 Uhr dort war. Dachte ich. Die Schlange war bereits meterlang mit Fans, die aufgeregt auf den Verkaufsbeginn warteten. Als aber um halb 11 der Verkauf immer noch nicht gestartet hatte, dämmerte es mir langsam, dass ich mich vertan hatte und der Laden erst um 11 Uhr aufmachte. Dies war allerdings im Nachhinein mein großes Glück, denn während ich wartete, bis ich an der Reihe war, sah ich bereits einige Koreanerinnen (!), die Tüten voller Donutboxen zu den angrenzenden Tischen schleppten, eifrig ihre erhaltenen Karten ausbreiteten und Fotos davon schossen. Ich war schockiert, denn mit sowas hatte ich nicht gerechnet und ich fragte mich ehrlich gesagt etwas sauer, warum sie so viele Boxen kauften, denn so nahmen sie anderen die Chance auf die Donuts und die Karten. Mit jeder Tüte voller Donutboxen, die ich andere Kunden davontragen sah, nahmen meine Hoffnungen auf eine Box ab. Als dann schlussendlich nur noch zwei Kunden vor mir waren, hörte ich die Verkäuferin schon sagen, dass die Boxen leider bereits ausverkauft seien. Mir blieb schlussendlich nichts anderes übrig, als die vier Donuts separat zu kaufen. Leider war unter den vier Photocards, die ich dazu erhielt, weder eine „special“ Karte, noch



meine zwei Lieblingscharaktere und ich hatte einen Member sogar doppelt. Sehr enttäuscht setzte ich mich dann an einen Tisch neben zwei der Koreanerinnen, die ich vorhin mit mehreren Boxen hatte weglaufen sehen, und die gerade dabei waren, ihre Karten zu sortieren. Ich fragte sie, ob ich vielleicht zwei meiner Karten gegen die Karten meiner Lieblingscharaktere tauschen könnte, woraufhin sie wissen wollten, ob ich die „normalen“ Karten oder die „special“ Karten meinte. Als ich dann antwortete, dass ich die „normalen“ Karten wollte, sagten sie „Natürlich! Wir schenken sie dir!“ und drückten mir die Karten und alle anderen „normalen“ Karten, die mir fehlten, in die Hand. Das war der Moment, in dem ich verstand, warum alle so viele Boxen kauften. Jeder hatte es nur auf die „special“ Karten abgesehen, sodass ihnen die „normalen“ Karten sogar so egal waren, dass sie sie verschenkten und bereit waren, für die Chance auf „special“ Karten für 10 Donutboxen über 100 Euro auszugeben. Nach unserem Tausch fragte eine Freundin, ob die Beiden ihr eine der Donutboxen für 10.000 Won verkaufen würden, worauf sie erneut erwiderten: „Wir schenken’s dir einfach! Wir haben sowieso so viele Donuts, wir können die eh nicht alle essen!“.

Vom exzessiven Kauf der Boxen über das Verschenken von „wertlosen“ Karten und Donuts bis hin zum Tauschen gegen seinen „Lieblingsmember“; dieses Event zeigte einige Verhaltensweisen auf, die mir bei Koreaner*innen bereits öfter aufgefallen waren: Erstens, jeder muss immer die neueste, limitierteste und seltenste Auflage haben und ist bereit, dafür Unmengen an Geld zu zahlen. Zweitens, im Vergleich zu Deutschen scheint bei Koreaner*innen übermäßige Lebensmittelverschwendung kein Problem zu sein. Drittens, von Idols bis hin zu Ingame-Charakteren wird in Korea alles und jeder „idolisiert“ und es wird alles daran gesetzt, Merch von seinem „Lieblingsmember“ zu ergattern.

Dieses Event hat meiner Meinung nach die aus westlichen Augen möglicherweise "übertrieben“ wirkenden Eigenheiten der Koreaner*innen sehr gut widergespiegelt und mir gezeigt, dass die Fankultur in Korea sogar bei League of Legends Charakteren keine Grenzen kennt.

Angelina Krause

Aladin – Das Paradies für Buchliebhaber

Während es viele Orte in Korea gibt, die einen in ihren Bann ziehen können, so hatte ich mein kleines Paradies bereits schnell gefunden.

Es trägt den Namen *Aladin*. Passend zum Namen mit einer Wunderlampe als Logo versehen, erfüllt diese Franchise-Kette von Secondhand-Buchladen alle Wünsche eines Buchliebhabers mit kleinem Budget und ist ein echter Tipp für Leute, die sich gern billig mit koreanischer Literatur eindecken wollen.

Jedoch bietet *Aladin* nicht nur gebrauchte Bücher, die wie neu sind, sondern es gibt auch DVDs, CDs, K-Pop Alben und vieles mehr. Oftmals kann man Rabatte von bis zu 70% erhalten und mit einer Membership-Karte sogar teilweise noch andere Vorteile. Einer dieser besagten Läden befand sich auf meinem Weg zur Uni. Dort gab es zu bestimmten Tageszeiten sogar extra Rabatt für Studenten, was ich durchaus empfehlen kann. Je nach Lage fand ich größere oder kleinere Ausführungen des Buchladens, doch egal, ob in Gangnam oder in der U-Bahnstation, war alles immer sehr übersichtlich und ordentlich und das Personal sehr nett. Zu Beginn meines Aufenthaltes hatte ich mich gleich mit Wörterbüchern und einfachen Comics eingedeckt, um mein Leseverstehen verbessern zu können. Mit der Zeit freundete ich mich besonders mit der Poesie-Abteilung an und verbrachte manchmal Stunden damit, die nächsten Schätze meiner Sammlung zu entdecken. Sehr zum Nachteil meines kleinen Regals, was am Ende stark überfüllt war. Ich dachte mir dann nur immer: „Das kann schon mal passieren“, und schob jegliche Reue beiseite.

Das Schöne an *Aladin* ist auch das „Buchtauschsystem“, wie ich es gern nenne. Wenn man einen Account hat, kann man nicht nur Bücher kaufen, sondern sie auch wieder zurückbringen und quasi zurückverkaufen. Dafür bekommt man dann entweder Bargeld ausgezahlt oder kann es sich als Guthaben überschreiben lassen, was beim nächsten Einkauf verwendet werden kann. Dies bietet sich besonders für Studenten an, die nicht ganze Regale daheim füllen können oder wollen (so wie ich), und dennoch günstig nach vielfältiger Literatur suchen. Dank dieses Systems kann man vor der Abreise seine gelesenen Bücher wieder verkaufen und nur die Exemplare behalten, die man wirklich ins Herz geschlossen hat.

Allgemein ist das Einsparungspotential bei *Aladin* wirklich ungeschlagen (zumindest in meiner Erfahrung, wenn man sich nicht mit der Carrot-App, die so etwas wie Ebay-Kleinanzeigen ist, auskennt).

Bei Großeinkäufen, die bei mir ein- bis zweimal vorgefallen waren, konnte ich dank *Aladin* pro Einkauf über 250 Euro sparen und besaß am Ende fast nagelneue Bücher, die nicht einmal eine

Falte enthielten. Auch die Atmosphäre war sehr entspannt, es lief immer angenehme Hintergrundmusik und an den PCs konnte man, wie in einer Bibliothek, gezielt nach Wunschtiteln suchen und sich sogar einen Zettel mit genauer Regalnummer und Abteilung ausdrucken.

In den ruhigeren Ecken befanden sich oft Tische, an denen man auch einfach für ein paar Stunden das Buch der Wahl durchstöbern konnte, ohne es kaufen zu müssen.

In Seoul gibt es, vergleichsweise, viele dieser Läden, weshalb es nicht schwer sein sollte, in erreichbarer Nähe zu Uni oder Wohnung die nächste „Wunderlampe“ zu entdecken. Es lohnt sich auf jeden Fall und manchmal weiß man nicht, welcher Schatz in den endlosen Reihen der Regale als nächstes wartet.



Bildquelle: 읽은 도서 판매하고 다시 구매하는 알라딘 중고서점 : 네이버 블로그 (naver.com)

Zum Schluss noch ein kleiner Lesetipp von mir und eine echte Kaufempfehlung: Die Bücherreihe „Forest Girl’s Diary (숲소녀 일기)“ der Autorin und Illustratorin 애별.

Nicht nur die Bilder sind beeindruckend, sondern auch die kleinen Texte der Illustratorin sind sehr schön geschrieben. Es gibt sie sogar in Englisch übersetzt, sodass man gleichzeitig auch noch seine Vokabelkenntnisse auffrischen kann, ohne ein Wörterbuch zu benötigen.



Anny Neubert

Café Kultur in Korea

Als es feststand, dass ich mein Auslandsjahr in Korea antreten würde, war die Vorfreude riesig. Natürlich war ich gespannt auf das Unileben und meinen neuen Alltag im Ausland. Aber endlich hatte ich auch die Möglichkeit, all die Cafés, die ich mir in den letzten Jahren auf Social Media abgespeichert hatte, selbst besuchen zu können und all die bunten Getränke und Gebäcke zu probieren. Nach meiner Ankunft in Korea und als sich die nächste Chance bot, öffnete ich meinen „Gespeichert“ Ordner auf NAVER Maps, um meine Café-Hopping-Tour zu starten. Zu meinem Erstaunen musste ich feststellen, dass ein Großteil der Cafés dauerhaft geschlossen hatte. Wie ich im Laufe des Auslandsjahres noch oft bemerken würde, schien es so, als ob in denselben Straßen alle paar Wochen komplett unterschiedliche Cafés wie aber auch Restaurants erscheinen.

Korea als zweitgrößte Nation im Hinblick auf Kaffeetrinken schmückt sich mit einem der größten Kaffeemärkte der Welt. Verständlicherweise bildet sich daraus eine große Nachfrage an Geschäften, die Kaffee anbieten. Nicht nur die bekannten Ketten wie Starbucks, Mega Coffee oder Twosome Place sind an fast jeder Straßenecke präsent, auch viele kleine Unternehmen oder Privatpersonen versuchen sich an dem Projekt, ein eigenes Café zu eröffnen. Durch die hohe Konkurrenz, die zum größten Teil in Seoul herrscht, ist es jedoch schwer, vor allem für kleine Cafés, sich über Wasser zu halten. Ein sich immer wiederholender Kreislauf, den man oft beobachten konnte, war das Eröffnen eines neuen Cafés, oft auch mit einem neuen oder verrückten Konzept, das auf Social Media viral ging. In den nächsten Wochen reihten sich Schlangen von Menschen vor dem Geschäft, in denen die Leute teils mehrere Stunden anstanden. Nach dieser Phase entschied sich nun die Zukunft für das Café. Wenn der Hype abebbte, aber sich genug Kunden fanden, die regelmäßig zu Besuch kamen, hatten die Besitzer Glück gehabt. In vielen Fällen trat leider das Gegenteil ein und die Menschen finden ein neues Café, das gerade trendy ist und hinterlassen ein Geschäft in Geldnot, das bald schließen wird. So geschieht es, dass während die Zahl an neu eröffneten Cafés stetig steigt, auch die Zahl der Cafés, die dauerhaft schließen müssen, rapide anwächst.

Neben diesem Phänomen fielen mir auch noch andere Dinge auf, die von einem Cafébesuch in Deutschland, wie ich ihn kannte, abwichen. Auch wie hier sind Cafés dort Orte zum Lernen, Arbeiten oder um sich mit Freunden zu treffen. Jedoch lässt sich bei Beobachtung der Menschen der Fokus nicht ganz auf den Kaffee oder das Essen legen. Besonders in gerade sehr

begehrten Cafés sieht man Freundesgruppen wie auch Paare, die statt ihr Getränk zu genießen, ihren Aufenthalt nutzen, um eine Menge Bilder zu machen, die dann auf Social Media hochgeladen werden. Daraufhin beobachtet man sehr oft, wie Getränke oder Teller halb voll stehen gelassen werden. Cafébesuche scheinen mehr als Statussymbol gesehen zu werden als rein für den Genuss. Hierbei spielt, wie auch bei meinem oben benannten Problem, das starke Trendbewusstsein und das Bedürfnis nach Zugehörigkeit eine starke Rolle.



Helena Ern

Unerwartete Freundschaften: meine Erfahrungen beim Besuch von Cafés in Jeonju

Einer der Gründe, warum es so einfach war, in die JBNU (Jeonbuk National University) reinzukommen, war, dass fast jeder nach Seoul wollte. Im Vergleich zu Seoul ist Jeonju eine relativ kleine, weniger urbanisierte Stadt. Viele der Koreaner*innen, die ich traf, einschließlich meiner Koreanischlehrer*innen, betrachteten es eher als ländliche Stadt (obwohl Jeonju ähnlich viele Einwohner hat wie Stuttgart). Anfangs machte ich mir Sorgen über die mangelnden Möglichkeiten, interessante Dinge während meines Auslandsjahres zu erleben. Aber ich war entschlossen, mich davon nicht abhalten zu lassen, ein unterhaltsames Jahr zu haben. Als ich die Karte von Jeonju genauer betrachtete, stellte ich fest, dass die Stadt bei weitem nicht so ländlich ist, wie die Koreaner es darstellten. Beispielsweise gibt es eine große Anzahl von kommerziellen und unabhängigen Cafés. Nachdem ich langsam anfang, die unabhängigen Cafés zu besuchen und ihren Instagram-Konten zu folgen, bemerkte ich, wie vernetzt alle Besitzer sind. Viele von ihnen besuchten sich gegenseitig, was es einfacher machte, neue Orte zu entdecken, und man konnte auch ein echtes Gemeinschaftsgefühl spüren. So entdeckte ich auch im Sommer, dass ein neues Café namens Nueg (누에그) in der Nähe meiner Universität eröffnet wurde. Es war ein sehr charmanter kleiner Ort an der Ecke einer Straße, ein paar Minuten von den alten Universitäts-Toren entfernt. Beim Betreten begrüßte mich der Besitzer freundlich und nahm meine Bestellung auf. Ich war die einzige Person vor Ort und holte ein Buch heraus, das ich zum Lesen mitgebracht hatte, als ich auf meinen Kaffee wartete. Während er mein Getränk zubereitete, begann der Besitzer schüchtern mir Fragen zu stellen, wie zum Beispiel, woher ich komme und was mich nach Jeonju bringt. Nachdem wir eine Weile gesprochen hatten, stellten wir beide fest, dass wir viel gemeinsam haben. Ich erwähnte, dass ich Fotografie mag und mir eine Analogkamera gekauft habe, um besondere Momente in Korea festzuhalten, und es stellte sich heraus, dass er kurzzeitig als Fotograf gearbeitet hatte, bevor er sein eigenes Café eröffnete. Wir sind auch beide sehr an Grafikdesign interessiert und er zeigte mir ein Magazin über Grafikdesign, das er in seinem Café aufbewahrte. Bei einem meiner Besuche erwähnte ich meine Reisepläne nach Gyeongju und Jeju-do. Er zog dann schnell sein Handy heraus, öffnete seine Naver-Karte und suchte nach Restaurants, Cafés und historischen Monumenten, die er bei seinen Reisen zu diesen Orten besucht hatte. Dank ihm hatte ich einen der besten Kaffees meines Lebens in einem kleinen Café in der Mitte der Insel Jeju. Je öfter ich bei ihm war, desto mehr fühlte es sich an wie ein Besuch bei einem Freund. Ich werde die

Erfahrungen, die ich dort gemacht habe, in guter Erinnerung behalten. Obwohl ich ihn jetzt nicht mehr besuchen kann, habe ich eine Tasse aus seinem Café, die mich an ihn erinnert.

Abschließend habe ich durch meine Erfahrungen in Cafés und Gespräche mit den Besitzern gelernt, wie wichtig es wirklich ist, offen für Menschen außerhalb der Universität zu sein, wenn man ein Auslandsjahr macht. Mit Menschen zu sprechen, die in Jeonju arbeiten und leben, bot eine andere Perspektive als nur mit anderen internationalen und koreanischen Studenten zu sprechen, die noch ihre Zukunft planen.

PS: Ein besonderer Gruß an den Besitzer von Café TMC, der mich ebenfalls wie einen Freund behandelte und mir Müsli und kostenlose Kaffees gab. Und an die lieben Frauen des Cafés

평화와평화, die mir jedes Mal, als ich dort war, einen kostenlosen Financier gaben :)

PPS: die Adresse von Nueg ist 전라북도 전주시 덕진구 덕진동 1 가 1410-1



Martina Matošević

Pop-up Stores – von kleinen Läden mit grenzenlosen Möglichkeiten

Wenn man sich fürs Shoppen interessiert, dann sind Lotte Department Store, Hyundai Mall und COEX-Mall die Einkaufszentren Seouls schlechthin. Aber in Korea, dem Land der schnelllebigen (manchmal auch fragwürdigen) Trends, sollte man sich Pop-up Stores nicht entgehen lassen. Und als Verfechterin von Olive Young, die sowohl diversen K-Beauty Marken und koreanischen Comic-Künstlern auf Instagram folgt, als auch nahe Seongsu wohnte, war das Vermeiden von diesen temporär geöffneten Läden für mich nahezu unmöglich.

Seongsu hat durch seine Cafés, Restaurants und charmanten, kleinen Lädchen in den letzten Jahren an Popularität gewonnen und ist mittlerweile bekannt als der Hotspot für Pop-up Stores. Auch im Unterricht war dies gutes Gesprächsmaterial, da wir von der Hanyang Uni nach Seongsu nur circa 5 Minuten brauchten, um sich dort von Grammatik und Vokabeln zu erholen. Da eine Freundin und ich uns sehr für die Make-Up Marke Dasique interessierten, beschlossen wir, nach dem Unterricht den neuen Pop-up Store zu besuchen. Zwar kann man diese oft ohne Probleme besuchen, aber es ist besser für beliebte Marken ein Ticket auf Naver zu buchen, um längeres Schlangestehen zu vermeiden und eventuell andere Vorteile und Goodies zu ergattern. Gesagt, getan. Am Pop-up Store angekommen, fiel uns direkt auf, dass man hier keine Mühen scheute, um das Thema der neuen Ice Cream-Kollektion passend umzusetzen. Pastellfarbene Palisaden, Eiscreme Aufsteller, Blumen und ein echter Eiscreme Stand vor einem Gebäude, dessen Fassade selbst einer Eisdiele ähnelte.

In diesem Fall bezahlten wir zwar 35.000₩ für ein Ticket, aber das sicherte uns zwei Kugeln Eis, zeitlichen Eintritt, Sticker und die Möglichkeit, eine eigene Lidschattenpalette zu gestalten, die selbstverständlich aus der neuen Kollektion bestand. Natürlich bekommt man auch die Möglichkeit, sich weiter umzusehen, Produkte auszuprobieren und an kleinen Spielen teilzunehmen, bei denen man von kleinen Anhängern bis hin zu Taschen noch Vieles gewinnen kann. Ein Erlebnis war auch das Zusammenstellen unserer eigenen Palette. Wir „bestellten“ unsere Farben wie bei einem Eisbecher: „Einmal Caramel, Strawberry Cheesecake, Blueberry Sorbet und Vanille bitte...“, woraufhin die Angestellte die kleinen, eiskugelförmigen Lidschatten in eine Form drückte, diese hübsch verpackte und uns schließlich mit einem Lächeln überreichte.

Dieses Konzept zieht natürlich nicht nur Leute an, die sich für Make-up interessieren und den Laden besuchen, sondern auch die, die einfach nur an diesen Pop-up Stores vorbeischlendern und aus Begeisterung Fotos machen. Natürlich beschränkt man sich hier nicht nur auf Make-up oder bekannte Marken wie Jinro Soju, Dior oder Chapagetti. Auch in Korea bekannte Comic-Figuren wie Muzik Tiger, Yurang oder Doguri vermarkten sich neben diversen K-Pop Gruppen wie New Jeans, NCT, Le SSerafim oder Seventeen durch das Pop-Up Store Konzept.

Aus eigener Erfahrung und durch das Besuchen mehrerer Pop-up Stores lässt sich also sagen, dass diese Art von Marketingstrategie gut funktioniert. Nicht nur die exklusiven Produkte, zahlreichen, kostenlosen Geschenke oder Gewinnspiele sind interessant, sondern auch die thematische Umsetzung dieser Läden. Es sind bis ins kleinste Detail auf die Marke oder Kollektion abgestimmte Designs der Gebäudefassaden, Musik und süße, vor dem Laden tanzende Maskottchen, die einem das Ignorieren erschweren (insbesondere, wenn Letztere auf dich zu kommen und dir Aufkleber in die Hand drücken).

Ein Pop-up Store ist demnach mehr als nur ein Laden, in dem man nach Geschenken oder neuen Klamotten sucht. Es ist ein Phänomen, das die Unternehmen nur kurzzeitig Miete kostet, extra Einnahmen bringt und durch die Besucher selbst beworben wird. Schließlich sind Mundpropaganda neben unzähligen Posts und Verlinkungen auf Social Media die beste kostenlose Werbung. Doch so schlau und effizient dieses Konzept auch zu sein scheint, so fragt man sich, wie die Situation der Angestellten aussehen mag, da es sich hierbei um sehr kurze, temporäre Arbeit handelt, die wahrscheinlich nicht gut bezahlt wird, keine Aufstiegsmöglichkeiten bietet, oder sogar nicht als „vollwertige Arbeit“ angesehen wird, wenn der Arbeitsplatz einfach so verschwindet.

Ihr habt jetzt sicherlich gemerkt, dass Pop-up Stores für jeden eine großartige Möglichkeit bieten, etwas mit Freunden zu unternehmen, wie große Influencer*innen Fotos zu schießen oder einfach mal auf der Trendwelle mitzureiten, aber hoffentlich auch, dass viele noch so coole, lustige oder spaßig erscheinende Konzepte nun einmal für den Konsumenten kreiert werden und es meistens auch eine andere, nicht so glänzende Seite der Medaille gibt. Das bedeutet allerdings nicht, dass man diese Läden nicht besuchen sollte, da es sich hierbei immer noch um ein einzigartiges Shopperlebnis handelt, welches mir auch ermöglichte, die koreanische Kultur und Gesellschaft auf eine andere Weise zu erfahren und in kleine, andere Welten einzutauchen.

Letztendlich lässt sich sagen, dass der Kreativität und Möglichkeiten hier keine Grenzen gesetzt werden und es wohl gerade das ist, was diese Pop-up Stores in Korea so beliebt und einzigartig machen. Und wer weiß, vielleicht erzählt auch ihr dann euren Freunden und Familien von Geschäften, die mehr zu bieten haben als nur Artikel aus dem Regal.



Vanessa Stockfleth

Der Schönheitswahn in Korea

Nach dem Auslandsjahr sollte den meisten aufgefallen sein, dass Koreaner sehr viel Wert auf das Aussehen legen. Dazu muss ich erwähnen, dass ich ausschließlich von Seoul sprechen kann, da ich die meiste Zeit in der Hauptstadt verbracht habe.

An vielen Orten in Seoul gibt es Werbung für Schönheits-OPs, die manchmal ganze Hausfassaden einnehmen, oder Plakate, die an Bushaltestellen angebracht sind, in der U-Bahn, im Bus und so weiter.

Wenn man nach Gangnam geht, *das* Zentrum der Schönheits-OPs in Korea, sieht man im Zentrum sehr viele Schönheitskliniken; in fast jedem Gebäude in jede der Hauptstraßen befinden sich mehrere Kliniken, die jede Art von Beautyeingriffen bewerben und durchführen. Dies erfolgt auch meistens für einen sehr niedrigen Preis, wodurch es viele Ausländer anzieht, die nach Korea fliegen, um sich günstig unters Messer zu legen. Es ist somit nach einem Besuch in Gangnam sehr auffällig, dass dieser Stadtteil das Zentrum für plastische Chirurgie ist, da allein die Werbung und die Menge an Schönheitskliniken ein Indiz dafür setzen. Man sagt, dass es wohl auch eine Art „Tradition“ unter den Schülern geben soll, dass sie zum Schulabschluss eine Schönheits-OP (für das doppelte Augenlid) geschenkt bekommen, bevor sie auf die Universität gehen. Außerdem habe wohl auch eine von drei koreanischen Frauen bereits irgendeinen Eingriff gehabt. Allein an diesen beiden Beispielen sollte deutlich werden, dass in Südkorea bereits in jungen Jahren das Aussehen eine sehr große Rolle spielt.

Wenn man darauf achtet, bemerkt man, dass es in den U-Bahn-Stationen auch häufig Ganzkörperspiegel gibt, in denen man sein Aussehen überprüfen und schauen kann, ob das Makeup aufgefrischt werden muss. Auch in den öffentlichen Toiletten findet sich (ich kann nur für den Frauenbereich sprechen) immer ein kleiner Bereich mit Spiegeln, einer Ablage und oft auch Haarstyling Geräten, die man benutzen kann, um seine Haare und sein Makeup zu überprüfen und bei Bedarf aufzufrischen. In der Bahn ist es kein seltenes Bild, eine koreanische Frau zu sehen, die sich mit einem kleinen Handspiegel ihren Teint oder ihren Lippenstift auffrischt. Dazu muss gesagt werden, dass auch viele koreanische Männer Makeup tragen und sich auch sehr um ihr Aussehen kümmern.

Koreaner legen viel Wert auf Körperhygiene und die Wahrscheinlichkeit, dass eine berühmte Person in Südkorea sich nie unters Messer legen lassen hat, ist sehr gering. Dass Stars Eingriffe hatten, ist auch kein Geheimnis, da in Korea das Thema plastischer Chirurgie nicht so negativ

behaftet ist wie in Deutschland. Das Mindset der Koreaner gegenüber Beautyeingriffen ist demnach eher positiv gestimmt und dient als „Erweiterung der Körperpflege“.

Ein weiteres Indiz für den koreanischen Körperkult ist, dass auch Fotos für Passbilder, z.B. mit Photoshop, bearbeitet werden. Ich musste mir für die ARC neue Passfotos machen und bin dazu in ein Fotostudio gegangen, das für mich von außen, wie eine Schönheitsklinik mit Vorher- und Nachherbildern aussah. Aber es stellte sich heraus, dass es ein normales Fotostudio war, mit dem Bild vor und nach Photoshop. Dann habe ich, unaufgefordert, meine Fotos bearbeitet bekommen. Anders als es in Deutschland möglich wäre, durfte ich diese „veränderten“ Fotos für meine offiziellen koreanischen Dokumente nutzen; obwohl bestimmte Gesichtsteile größer, kleiner oder kaschiert wurden. Ich habe auch gehört, dass das Aussehen in vielen koreanischen Firmen ein großes Einstellungskriterium ist, weshalb man bei Bewerbungen ein Foto beifügen müsse.

Zusammengefasst lässt sich sagen, dass Koreaner stark auf ihr Aussehen achten und sich dies in vielen Aspekten des Alltags bemerkbar macht. Auch die Werbung für ein „perfektes Aussehen“ ist sehr präsent im Alltag.

Emma Luther

Busking? Busking!

Wenn man am späten Nachmittag oder abends durch Hongdae (홍대) oder Sinchon (신촌) läuft, kann man sie sehen – Busker. Mal spielen sie Gitarre und singen, mal tanzen sie und mit etwas Glück trifft man auch mal einen Magier. Busker sind Künstler, die auf der Straße auftreten und ihr Können unter Beweis stellen. Für Fußgänger bieten sie eine schöne Abwechslung zu den vielen Läden und Cafés und eine gute Gelegenheit zu verweilen, während man kostenlos unterhalten wird. Ich selbst habe viel Freude daran gehabt, zuzuschauen.

Das Konzept Busking an sich gibt es besonders in Europa schon länger, in Korea wurde es ab 2010 besonders in Hongdae berühmt, nachdem es in den 1980ern bei jungen Menschen aufkam. Am häufigsten trifft man K-pop Cover Dance Gruppen an, sowie singende und rappende Künstler. Diese treten unter anderem in Hongdae und Sinchon an Busking Zonen auf, durch Bodenbelag oder anderweitig markierte Bereiche, die von den Künstlern vorher gemietet werden. Meist in ein- bis zweistündigen Zeitfenstern bis maximal 10 Uhr abends, da es in der Vergangenheit viele Beschwerden von Anwohnern gab, die durch lauten Lärm mitten in der Nacht gestört wurden. Ebenso, um angrenzende Läden und Passanten nicht zu behindern, achten die Busker in Hongdae darauf, dass das Publikum nicht zu sehr vor den Ladeneingängen steht. Dies ist besonders bei berühmteren Gruppen mit großer Zuschauerzahl der Fall.

Überraschend war, dass manche Gruppen, die Buskings gemacht haben, entweder pre-debut Gruppen sind, wie z.B. Xikers mit dem pre-debut Busking in Ansan, oder tatsächlich von Straßenkünstlern zu Idols geworden sind. Ein Beispiel dafür wäre 10cm (십센치) oder A.C.E, die ihren Bekanntheitsgrad durch Busking-Auftritte nach ihrem Debut erweitert haben. Nachdem ich verschiedene mehr oder weniger gute Performances gesehen hatte, habe ich ein Tanz-Duo (Gme/HyoJin (지미/효진) und Yu Kagawa(카가와 유)) gefunden, die beide sehr gut waren, sowohl tänzerisch als auch in Interaktion mit dem Publikum, sodass ich ihnen auf Social Media gefolgt und zu vielen Auftritten auch extra nach Hongdae gegangen bin. Durch glückliche Umstände durfte ich sogar mit zwei Kindern die Smoke Challenge und auch mit Gme und Yu zusammen tanzen. Beweise dafür findet man auch auf YouTube, da viele Auftritte live gestreamt werden. Es war eine durchaus aufregende Erfahrung, plötzlich nicht mehr im Publikum, sondern mittendrin zu sein. Vor lauter Nervosität habe ich auch plötzlich die Hälfte meines Koreanisch vergessen. Gme hat aber dankbarerweise schon vorher, währenddessen und hinterher so viel Englisch eingebaut, wie sie konnte, da sie sich bewusst war, dass auch viele Ausländer unter ihren Zuschauern sind. Auch kam plötzlich die Frage auf, wie denn die

Tanzschritte nochmal gingen. Mit einigem Improvisieren und mit der Anfeuerung des Publikums schaffte ich es dann doch, ganz ordentlich zu tanzen, sodass im Nachhinein nur das schöne und aufregende Gefühl bleibt, vor Publikum getanzt zu haben. Besonders, da dank Gme und Yu mein zuerst als nicht-verwirklichbar erscheinener Traum in Hongdae aufzutreten, doch wahr geworden ist.

Über die Zeit habe ich mich mit ein paar anderen, die auch regelmäßig zum Zuschauen kommen, angefreundet, sodass wir hinterher manchmal noch gemeinsam Essen waren oder - typisch koreanisch – vierteilige Fotos gemacht haben (네컷 사진). Eigentlich immer haben wir uns nach Ende des Buskings noch unterhalten. Zum einen unter uns, einer Gruppe von fünf bis sechs Student*innen, aber auch zusammen mit Gme und Yu. Gemeinsame Selfies durften dabei natürlich nicht fehlen.

Im Gegensatz zur „Non-Tipping“-Kultur in Korea sind beim Busking Spenden erwünscht. Meist werden 1.000 bis 5.000 KRW gegeben, es ist jedoch kein Muss. Deshalb hatte ich vorher oftmals ein bis zwei Scheine beiseite gelegt und an den Auftritt der Beiden anschließend die Gelegenheit genutzt, Gme und Yu zu einer Runde Schere-Stein-Papier um das Trinkgeld herauszufordern. Das hat meist doch nochmal zu ein paar mehr Lachern geführt, besonders wenn Gme und ich öfters hintereinander dasselbe gewählt hatten. Diese persönlicheren Momente sind mir neben einigen besonderen Publikumsinteraktionen über die Zeit sehr ans Herz gewachsen ^^



Dorina Schäl

Von Idaho, Unplugged, und Goyo's Room - Erfahrungen und Tipps aus der koreanischen Indie-Musikszene

Es ist nicht einfach, das Leben als ausländischer Fan der koreanischen Indie-Musik. Künstler haben vergleichbar sehr wenig Reichweite und Werbung ist so gut wie nicht-existent, Konzerthallen sind klein und schwer zu finden und irgendwie fühlt sich die ganze Szene doch irgendwie an, wie eine mysteriöse geschlossene Gemeinschaft, in die man als 'Außenseiter' nie richtig hineinfliegen kann. Als langjähriger Fan der Indie-Musikszene in Korea war mir aber schon immer klar, dass ich mich während meines Auslandsjahrs diesen Bedenken stellen wollte, ein Vorhaben, das ich mit sehr viel eigener Recherche, sowie ein wenig Glück, schaffen zu realisieren: Innerhalb des Jahres besuchte ich über 70 Konzerte, und lernte mehr als 150 Künstler und Bands kennen. Somit wollte ich in meinem Bericht einmal ein paar Tipps zusammenfassen, die ich während meiner Zeit in der koreanischen Indie-Szene gesammelt habe, um somit hoffentlich zukünftigen Studenten wie mir den Einstieg in diese wundervolle Szene ein wenig zu vereinfachen.

Die erste, und wahrscheinlich größte Hürde, die sich jemandem bietet, der sich mit der Indie-Szene befassen möchte, ist natürlich der Anfang. Wie lernt man diese kleinen Künstler kennen? Und wo kann man hingehen, um ihre Konzerte zu besuchen? Hierzu würde ich gerne das Café Idaho empfehlen, das sich in dem Stadtteil Mangwon-dong befindet. Hier gibt es wöchentlich von Donnerstag bis Sonntag um 20 Uhr Konzerte von kleinen Künstlern, die man in einer gemütlichen Caf atmosph re besuchen kann. Da es ausreicht, sich nur ein Getränk zu bestellen, und die Konzertgeb hr auf dem Spendenprinzip beruht, ist das Idaho vor allem für Studenten wie uns der beste Ort, um neue Künstler kennenzulernen.

Wenn man hier eine Band kennenlernt, die man gerne wieder sehen würde, würde ich empfehlen, dieser direkt auf Instagram zu folgen, da der Großteil der Werbung und Informationsverbreitung auf dieser Plattform vor sich geht. Meistens schreiben die Künstler direkt in ihre Instagram-Beschreibung, wo und zu welchen Zeiten sie Konzerte halten, was es um einiges vereinfacht, einen Überblick zu bekommen. Sollte dies jedoch nicht der Fall sein, würde ich auch durchaus empfehlen, die Künstler einfach mal anzuschreiben und nachzufragen. Aus meiner Erfahrung freuen sich die Bands immer über Rückmeldung zu ihren Konzerten und helfen einem auch gerne dabei, einen weiteren Einblick in die Musikszene zu bekommen. Teilweise kann es hierbei sogar vorkommen, dass man sich spontan auf der Gästeliste eines Konzerts wiederfindet, obwohl man ja eigentlich nur nachfragen wollte, wo dieses denn

stattfindet.^[11] Nachdem man so einen ersten Einblick bekommen hat und bereit ist, tiefer in die Szene hineinzugehen, gibt es einige ‘offiziellere’ Konzerthallen, die ich empfehlen kann, wie beispielsweise das Café Unplugged, 클럽빵 (Club Bbang), das Space Hangang, oder 고요의 방 (Goyo’s Room), alle in unmittelbarer Nähe zueinander im Stadtteil Seogyo-dong. Diese sind zwar um einiges teurer, meistens im Bereich von 15.000 bis 35.000 Won, jedoch treten hier während eines Konzerts meistens bis zu vier Künstler nacheinander auf, was sie zu einem guten Weg macht, viel unterschiedliche neue Musik auf einmal kennenzulernen. Ein weiterer guter Tipp hierbei sind auch die USSOM Nights, die von Unplugged Seogyo veranstaltet werden und bei denen nach einem Open-Mic-Prinzip hauptsächlich Künstler eingeladen werden, die gerade am Anfang ihrer Musikkarriere sind. Für die, die auf der Suche nach ‘unentdeckten Schätzen’ sind oder die einfach gerne kleine selbstständige Künstler unterstützen möchten, sind diese Abende somit sehr zu empfehlen. Auch außerhalb dieser Orte gibt es natürlich viele Musikbars, Musikcafés und Konzerthallen in Seoul, die empfehlenswert sind. Die Stadtteile, in denen ich mich hierbei am meisten bewegte, waren vor allem Seogyo-dong, Mangwon-dong, Sangsu-dong, Itaewon-dong und Mullaedong. Jedoch kann ich auch für die Studenten, die an die Jeonbuk-Universität gehen, zwei Orte in Jeonju empfehlen, spezifisch die Rock-Bar Radio Garden, und die Jazz-Bar Jazz Alley, die ich während eines Urlaubs einmal besuchte und beide als sehr gute Orte wahrnahm, kleine Bands aus der Umgebung kennenzulernen. Ein wichtiger Tipp hierbei ist jedoch, dass viele dieser Orte, beispielsweise Club Bbang und Goyo’s Room, nur Eintritt per Überweisung nehmen. Sollte dies bei euch somit noch nicht möglich sein, ist es immer am sinnvollsten, erst einmal passendes Bargeld mitzunehmen. Wenn das jedoch auch nicht funktionieren sollte, fragt einfach einmal nach! Da es an diesen Orten selten bis nie nicht-koreanische Besucher gibt, sind die Mitarbeiter zwar oft zuerst ein wenig überfordert, jedoch sind sie auch wirklich immer sehr hilfsbereit und es kann eigentlich immer eine gute Lösung gefunden werden. Mein letzter kleiner Tipp ist bezüglich eines kleinen Aspekts der Indie-Musikkultur, der von den großen bis zu den ganz kleinen Indie-Konzerten eigentlich immer gleich ist: Das 퇴근길, “Der Weg nach Hause von der Arbeit”. Hierbei geht es im Prinzip darum, dass sich die Künstler nach dem Konzert vor die Konzerthalle stellen, und sich die Fans dann in der Reihe anstellen, um sich mit ihnen kurz zu unterhalten, sich von ihnen eine Unterschrift abzuholen und teils sogar ein Bild mit ihnen zu machen; im Prinzip somit sehr ähnlich zu den Fansigns der K-Pop Künstler, aber viel unorganisierter und sehr, sehr viel informeller. Vor allem, wenn es eine Band ist, auf deren Konzerte man öfter geht, ist es während des 퇴근길 auch möglich, eine engere Verbindung mit den Künstlern selbst aufzubauen; ich selbst habe

hierdurch sowohl enge Freunde kennengelernt als auch wunderschöne Erfahrungen gemacht, festgeschrieben in drei kleinen Notizbüchern voller Unterschriften. Auch rückblickend sind diese kleinen Bücher eine sehr schöne Erinnerung an meine Zeit in Korea, weshalb ich es ausdrücklich empfehlen würde, immer ein kleines Büchlein, und einen Stift mitzunehmen, wenn man auf ein Indie-Konzert gehen sollte.

Allgemein ist mein größter Tipp an zukünftige Studenten: Habt keine Angst! Ich habe während meiner Zeit in der Indie-Szene unzählige unglaublich schöne Erfahrungen gemacht und viele Freundschaften gefunden, die ein Leben halten werden, und das alles, weil ich mich einmal getraut habe, mich in etwas Unbekanntes hineinzuworfen. Also traut euch und versucht etwas Neues! Denn man weiß nie, welche wundervollen Erlebnisse daraus werden könnten.

Victoria Plasa

Musik verbindet – Oder etwa doch nicht?

Das Wichtigste sowie wertvollste Gepäckstück, das ich mit nach Korea brachte und während des ganzen Fluges keinen Moment aus den Augen ließ, war definitiv mein Musikinstrument. Da ich zuhause aktiv in verschiedenen Orchestern Querflöte spiele und mir nicht vorstellen konnte ein ganzes Jahr lang auf das Musizieren zu verzichten, hatte ich es mir zum Ziel gesetzt, möglichst bald einem der Uni-Orchester der Korea University, welche ich besuchte, beizutreten. Diesen Plan teilte ich auch meiner KUBA-Buddy mit und durch ihre Hilfe erhielt ich relativ schnell persönlichen Kontakt zur Orchesterorganisatorin des sinfonischen Blasorchesters.

Über Kakaotalk erklärte ich, dass ich gerne dem Orchester Dongari beitreten würde und wollte wissen, ob das für Austauschstudent*innen möglich sei. Denn von anderen Dongaris hatte ich bereits gehört, dass sie nicht immer für Austauschstudierende zugänglich waren. Zu meiner Freude wurde mir jedoch versichert, dass jeder bei ihnen im Orchester willkommen sei und ich gerne mitspielen dürfe. Die einzige Hürde, die ich bewältigen musste, war ein Prüfungsvorspiel. Mit großer Aufregung bereitete ich mich also vor und absolvierte das Vorspiel im Beisein des gesamten Orchesters. Glücklicherweise befanden sie meinen Vortrag als gut und ich wurde noch am selben Tag im Orchester aufgenommen. Von da an ging ich freudig jede Woche zu den Proben und nahm auch regelmäßig an den Registerproben teil, bei welchen ich meine Flötenkamerad*innen besser kennenlernen konnte.

Zu meiner Überraschung gab es neben mir nur zwei weitere Austauschstudent*innen im gesamten Orchester, die beide aber bereits zum Sommer wieder aufhörten und ich somit als einzige, westliche Ausländerin weiterhin mitspielte. Bis dahin war das aber kein einziges Mal eine Einschränkung gewesen und ich fühlte mich nach wie vor wohl und als Mitglied des Orchesters akzeptiert. Zwar ging ich nicht so oft zu den an die Proben anschließenden Abendessen und Soju/Bier-Runden, da ich etwas weiter von der Uni entfernt wohnte und lange mit der U-Bahn fahren musste. Aber auch das war kein Problem und störte niemanden. Im Gegenteil, man brachte mir Verständnis entgegen und freute sich dafür umso mehr, wenn ich mich ihnen doch ab und zu mal anschloss.

Die Stücke, die wir spielten, waren sehr ähnlich zu denen, die ich aus meinen Heimorchestern kannte und einige davon hatte ich ebenfalls schon aufgeführt. Daher durfte ich sogar ein paar Mal kurze Soloparts übernehmen, als von den anderen Flöten die eigentlichen Spieler*innen nicht da waren. Was tatsächlich öfter vorkam. Über fast den gesamten Probenzeitraum kam es kein einziges Mal vor, dass alle Flöten zusammen in einer Probe da waren. Insgesamt waren

wir um die acht Spieler*innen, doch meistens waren neben mir nur zwei oder drei andere da. In anderen Registern konnte man dasselbe Phänomen beobachten. Anfangs verwunderte mich das, doch es schien niemandem zu missfallen. So probten wir unermüdlich auch den ganzen Sommer während der vorlesungsfreien Zeit über weiter, bis Anfang September schließlich die Aufregung langsam zu steigen begann. In wenigen Wochen stand dann bereits das große Jahreskonzert an. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte die Probenarbeit einer der älteren und erfahreneren Studenten als Dirigent übernommen. Drei Wochen vor dem Konzert kam jedoch der leitende Musikprofessor persönlich zu den Proben, um die letzten Feinschliffe zu übernehmen, da er auch das Konzert dirigieren würde. Dementsprechend nervös war das gesamte Orchester. War die Atmosphäre sonst immer entspannt und geprägt von der gemeinsamen Freude an der Musik, so war sie nun in die typisch koreanische, von Respekt gegenüber Professoren geprägte Förmlichkeit umgeschlagen und man spürte, dass sich keiner mehr erlauben würde, auch nur einen falschen Ton zu spielen. In dieser Probe sah ich zum ersten Mal alle meine Registerkolleg*innen versammelt anwesend. Üblicherweise saß ich immer irgendwo zwischen den anderen Flöten, doch in dieser Probe wurde ich auf einmal aufgefordert, mich an den äußersten Rand des Registers zu setzen und plötzlich unterhielt sich auch niemand mehr mit mir. Im ersten Moment kam mir das schon komisch vor, aber ich tat es als allgemeine Aufregung ab und richtete mein Instrument, bereit wie alle anderen mein Bestes zu geben und dem Professor zu zeigen, wie fleißig wir gearbeitet hatten. Schnell wurde mir allerdings klar, dass das Verhalten der anderen nicht nur etwas mit der Aufregung zu tun hatte. Um eine gute Intonation zu erzielen, nahm der Professor sich die Zeit jede Flöte einzeln einen Ton spielen zu lassen und richtig zu stimmen. Als aber ich als Letzte an der Reihe war, ignorierte sowie übergang der Professor mich einfach und forderte die Klarinette auf, den Stimmton zu spielen. Auch während der restlichen Probe wurde mir diese ignorierende Haltung zuteil. Verwirrt wunderte ich mich, ob ich etwas falsch gemacht hatte, traute mich aber im Beisein des Professors nicht, jemanden zu fragen. Kaum, dass die Probe zu Ende war und noch bevor ich zusammengepackt hatte, kam die Orchesterorganisatorin auf mich zu, um mich für ein Gespräch nach draußen zu bitten. Dort teilte sie mir mit, dass das Orchester finde, die Stücke seien zu schwierig für mich und sie es lieber hätten, wenn ich nicht mehr zu den Proben kommen sowie nicht am Konzert mitspielen würde. Schockiert wusste ich im ersten Moment nicht, was ich sagen sollte. Sechs Monate lang hatte ich genau wie die anderen, zusammen mit ihnen, hart für das Konzert gearbeitet, war so gut wie immer anwesend gewesen und hatte auch in den Registerproben gezeigt, dass ich keine Schwierigkeiten hatte mitzuspielen. Und jetzt auf einmal war ich doch nicht gut genug? Eigentlich hatte ich gedacht, ich wäre mittlerweile Teil

der Gemeinschaft geworden und fühlte mich willkommen sowie akzeptiert von ihr. In diesem Augenblick war das jedoch plötzlich nicht mehr der Fall. Erst da ist mir auch wirklich bewusst geworden, dass ich die einzige, noch übrig gebliebene westliche Ausländerin im Orchester war und selbst wenn es nie ausgesprochen wurde, vermute ich, dass es dem Professor nicht recht war, so jemanden wie mich auf der Bühne zu haben.

Jedenfalls merkte ich, noch immer ziemlich vor den Kopf gestoßen, an, dass ich eigentlich schon gerne beim Konzert mitspielen würde und dafür absolut bereit wäre noch mehr zu üben. Darauf reagierte die Orchesterorganisatorin etwas zögerlich und schlussendlich schlug sie mir vor, dass ich als Platzanweiserin im Publikum agieren könnte, um beim Konzert immerhin nicht bloß als Zuhörerin dabei zu sein. Eine wunderbare Vorstellung. Nicht gut genug, um mitspielen zu dürfen, aber gerade noch gut genug, um die Arbeit zu erfüllen, die niemand anderes freiwillig machen wollte. Gleichmaßen enttäuscht wie traurig lehnte ich ab und entschied dennoch, mich an die koreanischen, gesellschaftlichen Normen zu halten. Was bedeutete, dass ich nicht anfang zu diskutieren oder den Professor direkt fragte, warum ich nicht mitspielen durfte, sondern wie alle anderen stillschweigend die gegebene Situation akzeptierte. Also packte ich meine Noten und mein Instrument zusammen und ging, ohne von jemandem verabschiedet zu werden. Danach habe ich den Proberaum nicht mehr wieder betreten. Denn kurz nachdem das Konzert vorbei war und ich aufgrund der letzten Abschlussprüfungen nicht zu den ersten beiden neuen Proben gehen konnte, bekam ich eine Kakaonachricht der Orchesterorganisatorin, ob ich mir nicht überlegen würde, ganz im Orchester aufzuhören, da ich zwei Mal nicht anwesend gewesen war. Vielleicht hätte ich mich, im Nachhinein gesehen, zu diesem Zeitpunkt nach dem Grund für dieses Verhalten erkundigen und mich in höflicher Form beschweren sollen, doch ab diesem Moment war für mich sehr deutlich, dass meine Zeit im Orchester definitiv vorbei war, und ich fragte mich, wie das Gefühl der Zugehörigkeit und Verbundenheit durch die Musik, so schnell hatte verschwinden können.

Tabea Wagner

Abschlusszeremonie an der Korea University

Ich hatte die Möglichkeit, an der Korea University die Sprachkurse bis Level 6 zu besuchen und durfte somit meinen „Abschluss“ machen. Als sich das Semester dem Ende zuneigte und wir alle Prüfungen hinter uns hatten, sollte jeder Absolvent an einem der letzten Tage vor einer gemeinsamen Abschlussreise einen Text verfassen, welcher unsere Erfahrungen und abschließenden Gedanken widerspiegelt. Dieser Text war die Grundlage für die Abschlussrede, welche auf der Abschlusszeremonie gehalten werden sollte. Viele meiner Klassenkameraden wollten die Rede gar nicht halten und nach dem ganzen Prüfungsstress überlegte ich selbst auch, den Text nur oberflächlich zu verfassen. Jedoch habe ich mich dann an die Rede des vorherigen Jahrgangs zurück erinnert und konnte mich genau an meinen Gedanken „Das will ich auch machen!“ erinnern. Mich hat der Wille, diese Rede vor vielen Menschen zu halten, gepackt und ich machte mich ans Werk.

Als ich später beim Mittagessen saß, bekam ich einen Anruf von einer unbekanntenen Nummer; allerdings hatte ich bereits eine Vorahnung und konnte es dennoch fast nicht glauben, als meine Lehrerin mir mitgeteilt hat, dass ich die Rede halten darf. Meine Lehrerin hat mir dabei geholfen, meinen Text zu korrigieren und auch viel mit mir geübt.

Ein paar Tage später war es nun so weit. Der Tag der Zeremonie war gekommen. Ich sollte früher als die restlichen Absolventen kommen, um noch einmal üben zu können und mir eine passende Robe zu sichern. In Deutschland werden wie bekannt leider keine Roben zum Abschluss getragen, aber in Korea bekam ich glücklicherweise diese einmalige Chance. Erst haben alle Absolventen gemeinsam die Entgegennahme der Zertifikate und Geschenke (Blumen und ein kleiner Plüschtiger, dem Maskottchen der KU) geübt und dann ging es auch schon, nachdem alle Schüler aus Level 5 und die jeweiligen Lehrkräfte eingetrudelt sind, los. Ich war unglaublich nervös und bin an dieser Stelle froh, dass man meine Hände hinter dem Podest nicht sehen konnte. Trotz der Aufregung genoss ich die Aufmerksamkeit und den tosenden Applaus des Publikums. Es war ein unbeschreiblicher und einmaliger Moment, den ich nie vergessen werde. Nach meiner Rede durfte noch ein Schüler aus Level 5 eine weitere Rede halten und danach war die Zeremonie auch schon vorbei. Anschließend erhielten wir von unserer Lehrerin noch unsere Zeugnisse und durften die Robe noch für circa eine Stunde anbehalten und damit Fotos schießen.



Ich habe mich am Ende meiner Rede dafür bedankt, dass ich durch die guten Beziehungen der Uni Tübingen so weit gekommen bin und ein Jahr in Korea verbringen durfte. Ebenfalls dankbar war ich der Korea University und allen Lehrerinnen, insbesondere meiner Klassenleitung aus Level 6, die immer ihr Bestes gegeben und sich stark für unsere Klasse eingesetzt hat.

Lilith-Marie Kretschmar

Umfrage zum Auslandsjahr in Korea 2023/2024

Die im Anschluss präsentierten Umfrageergebnisse wurden im Rahmen des „Nachbereitungskurs: Interkulturalität“ im Sommersemester 2024 bei Prof. Dr. You Jae Lee von mir zusammengetragen. Die Ergebnisse basieren auf meiner Umfrage, die ich am 13.06.2024 um 19:56 Uhr in die Koreanistik-WhatsApp-Gruppe veröffentlicht habe. Zum Zeitpunkt der Umfrage befanden sich insgesamt 70 Menschen in dieser Gruppe. Die Teilnehmenden hatten bis zum 16.06.2024, 18 Uhr, Zugriff auf die Umfrage. Schlussendlich beteiligten sich insgesamt 42 Teilnehmende, was zu einem recht repräsentativen Ergebnis führt. Ziel der Umfrage war es, ein breites Spektrum an Antworten in Bezug auf Interkulturalität, sowie allgemeine Fragen zum Auslandsjahr zu sammeln. Die Umfrage war anonym und beinhaltete ausschließlich Multiple-Choice-Antwortmöglichkeiten, wobei die gelegentliche Option bestand, eigene Antworten im Reiter „Sonstiges“ zu formulieren. Alle Antworten waren zudem Pflichtantworten.

Bevor auf die Ergebnisse eingegangen wird, sind einige Punkte in Zusammenhang mit der Umfrage zu erläutern. Zunächst ist festzuhalten, dass die Antwortmöglichkeiten nicht verändert und so in die Grafik übertragen wurden, wie sie weitergegeben wurden. Eine Ausnahme stellt Frage 10 „Wie bist du mit Erfahrungen von Diskriminierung oder Rassismus in Korea umgegangen? (Mehrfachauswahl möglich)“ dar. Leider habe ich bei dieser Frage eine Antwortmöglichkeit vergessen hinzuzufügen, die keine Erfahrung von Diskriminierung oder Rassismus ausdrückt. Da es sich um eine „Mehrfachauswahl möglich“-Antwort handelte, haben dennoch einige Teilnehmende unter diesem Reiter eine fehlende Erfahrung von Diskriminierung oder Rassismus während des Auslandsjahres in Korea mitgeteilt. Diese wurden nachträglich unter dem Punkt „Habe keine solchen Erfahrungen gemacht“ zusammengefasst. Aufgrund dieses Fehlers meinerseits sollte dieses Ergebnis mit einer gewissen Vorsicht interpretiert werden.

Des Weiteren sei angemerkt, dass ich kurz nach der Veröffentlichung festgestellt habe, dass die Antwortmöglichkeit „Ich habe kein Praktikum gemacht“ bei Frage 11 „Wie bewertest du deine Praktikumserfahrung in Korea?“ gefehlt hat. Diese konnte im Nachhinein noch hinzugefügt werden. Allerdings hatten zu diesem Zeitpunkt bereits drei Teilnehmende ihr Ergebnis mitgeteilt. Dies sollte bei der Betrachtung des Graphen berücksichtigt werden.

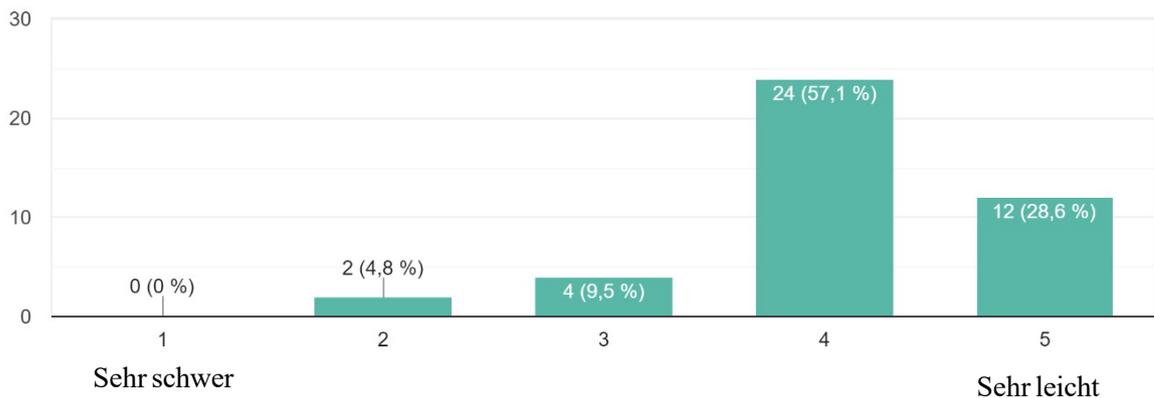
In diesem Zusammenhang sei schließlich noch erwähnt, dass bei der Umfrage sowohl Studierende des Neben- als auch des Hauptfachs im Bereich der Koreanistik teilnehmen

konnten und eine Differenzierung zwischen den Antworten der Haupt- und der Nebenfachstudierenden in diesem Kontext nicht stattfand.

Umfrageergebnisse

Wie leicht fiel es dir, sich an die koreanische Kultur anzupassen?

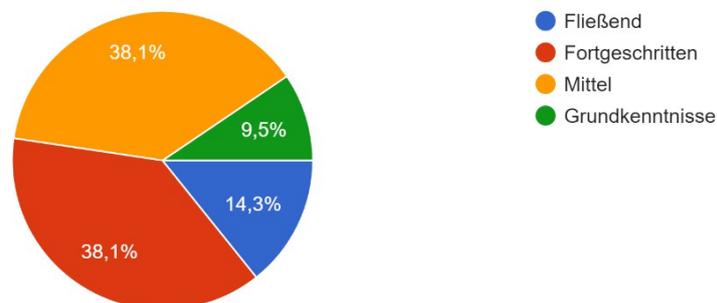
42 Antworten



Zunächst wollte ich mit einer Frage bezüglich unseres Kursthemas „Interkulturalität“ beginnen und erfragen, wie leicht es den Teilnehmenden fiel, sich an die koreanische Kultur anzupassen. Das Ergebnis zeigt eine überwiegend positive Einschätzung seitens der Teilnehmenden.

Wie würdest du deine Koreanischkenntnisse nach einem Jahr in Korea bewerten?

42 Antworten



Bei der Betrachtung der zweiten Frage, wie die Teilnehmenden ihre Koreanischkenntnisse nach einem Jahr in Korea einschätzen würden, sei erneut darauf verwiesen, dass in den Antworten keine Differenzierung zwischen Haupt- und Nebenfächlern stattgefunden hat. Diesbezüglich ist festzustellen, dass der Anteil der Studierenden, welche ihre Koreanischkenntnisse mit „Fortgeschritten“ bewerten, exakt dem Anteil derjenigen entspricht, die ihre

Koreanischkenntnisse im „Mittel“-Bereich einschätzen würden. Betrachtet man die Ergebnisse nicht in Prozent, sondern in Personen, so ergibt sich, dass sich die beiden eben genannten Anteile jeweils auf 16 Personen beziehen.

Wie hat sich dein Essverhalten während deines Aufenthalts in Südkorea verändert?

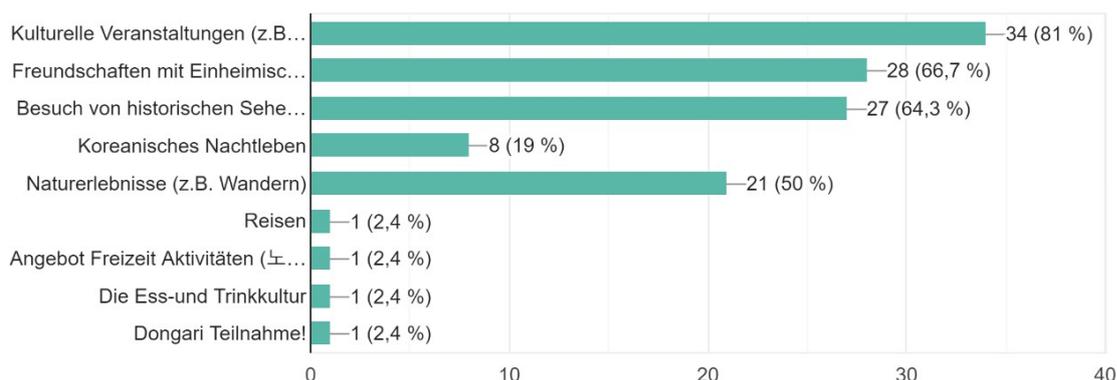
42 Antworten



Eine interessante Verteilung lässt sich auch beim Essverhalten der Teilnehmenden verzeichnen. Knapp über die Hälfte gibt an, dass sie eine Mischung aus koreanischem und nicht-koreanischem Essen zu sich genommen haben. Im Gegensatz dazu hat jeweils nur eine Person angegeben, dass sie ihr Essverhalten in Korea gar nicht verändert, oder überwiegend nicht-koreanisches Essen zu sich genommen hat.

Welche der folgenden Erfahrungen empfindest du als besonders positiv während deines Aufenthalts in Korea? (Mehrfachauswahl möglich)

42 Antworten

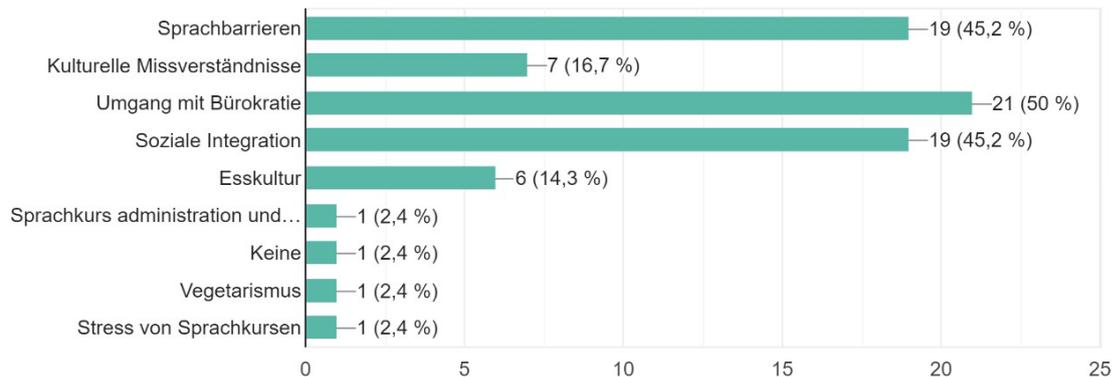


Bei Frage 4 wurde nach positiven Erlebnissen in Korea gefragt. "Kulturelle Veranstaltungen (z.B. Festivals, Konzerte)" erzielten mit 81% die positivste Resonanz. Danach folgten "Freundschaften mit Einheimischen" (66,7%) und "Besuch von historischen Sehenswürdigkeiten" (64,3%). "Naturerlebnisse" wurden von der Hälfte der Teilnehmenden als

positiv empfunden. Als niedrigstes Ergebnis wurde das "Koreanische Nachtleben" mit 19% bewertet. Weitere positive Erlebnisse waren "Reisen", "Angebot Freizeitaktivitäten (노래방, Photobooths)", "Die Ess- und Trinkkultur" und "Dongari Teilnahme".

Welche der folgenden Herausforderungen empfindest du als besonders schwierig während deines Aufenthalts in Korea? (Mehrfachauswahl möglich)

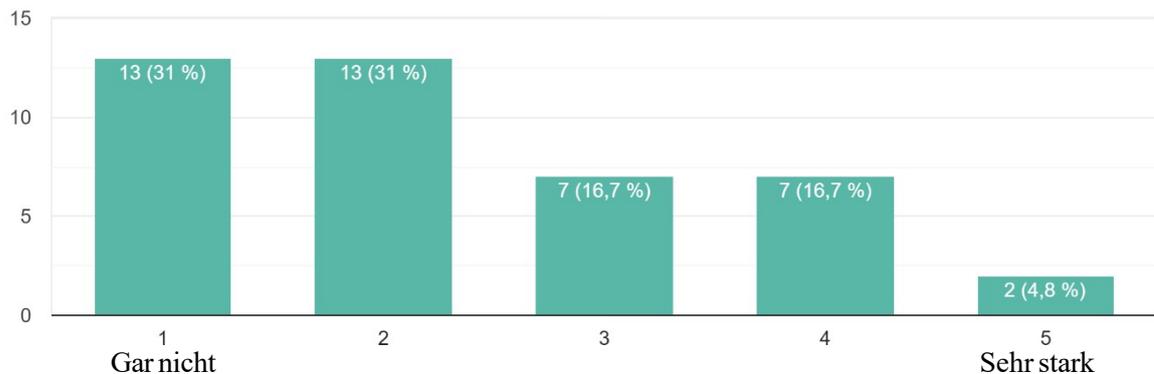
42 Antworten



In Anschluss an die positiven Erfahrungen, die während des Auslandsaufenthalts in Korea gemacht werden konnten, sollen nun die überwiegend negativ in Erinnerung gebliebenen Erlebnisse thematisiert werden. Hierbei wurde ersichtlich, dass der Punkt „Umgang mit Bürokratie“ die Mehrheit der Stimmen erhalten hat. Mit genau 50 % liegt er somit an erster Stelle, gefolgt von dem Punkt „Soziale Integration“ und „Sprachbarrieren“. Die Schlusslichter bilden die kulturellen Missverständnisse mit 16,7 % sowie die Esskultur mit 14,3 %. Die von den Teilnehmenden selbst hinzugefügten Antworten umfassten die Themen „Sprachkurs administration und wie viel Zeit die Sprachkurse in Anspruch genommen haben“, „keine“, „Vegetarismus“ sowie erneut „Stress durch Sprachkurse“.

Wie stark hat die koreanische Popkultur (z.B. K-Pop, K-Dramas) dein tägliches Leben während deines Aufenthalts in Korea beeinflusst?

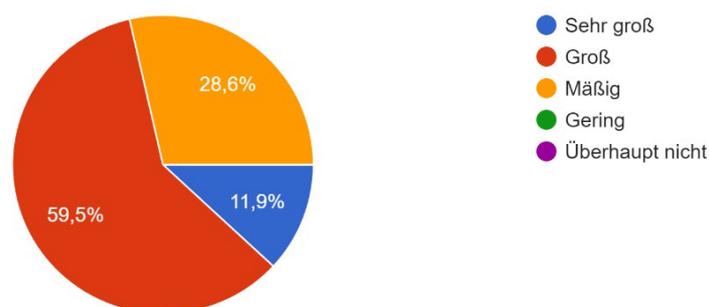
42 Antworten



Als weiteren interessanten Punkt habe ich den Einfluss von koreanischer Popkultur auf das tägliche Leben der Teilnehmenden erachtet. Der Großteil hat angegeben, dass die koreanische Popkultur entweder gar keinen oder nur wenigen Einfluss auf das tägliche Leben hatte. Trotz dessen sollte auch beachtet werden, dass jeweils 16,7% mittelmäßig oder stärker von der koreanischen Popkultur beeinflusst wurde. Nur zwei Teilnehmende gaben an, dass sie sehr stark von der koreanischen Popkultur jeden Tag beeinflusst wurden.

Wie würdest du die kulturellen Unterschiede zwischen Korea und Deutschland in Bezug auf Höflichkeit und Umgangsformen beschreiben?

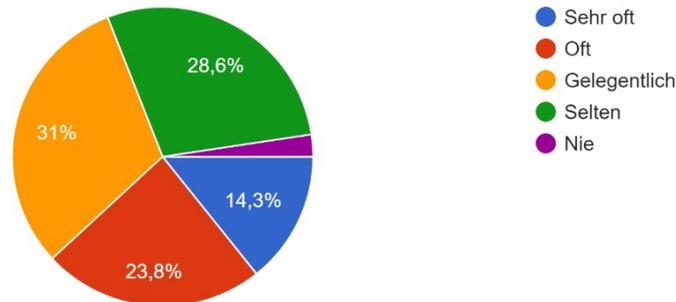
42 Antworten



Es wurde als nächstes über das Höflichkeitsverständnis der Teilnehmenden in Korea im Vergleich zu Deutschland gefragt. Sehr auffällig hierbei ist, dass alle Teilnehmenden zumindest einen mäßigen Unterschied zwischen der deutschen und koreanischen Form der Höflichkeit verzeichnet haben. Es gab keine Antworten, die „gering“ oder „überhaupt nicht“ waren, sodass von einem relativ hohen Unterschied zwischen Deutschland und Korea hinsichtlich Höflichkeit und Umgangsformen gesprochen werden kann.

Wie oft hast du während deines Aufenthalts in Korea an sozialen Aktivitäten (z.B. Essen gehen, Karaoke) mit Einheimischen teilgenommen?

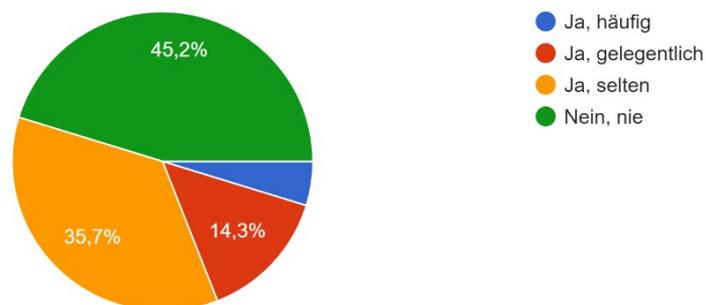
42 Antworten



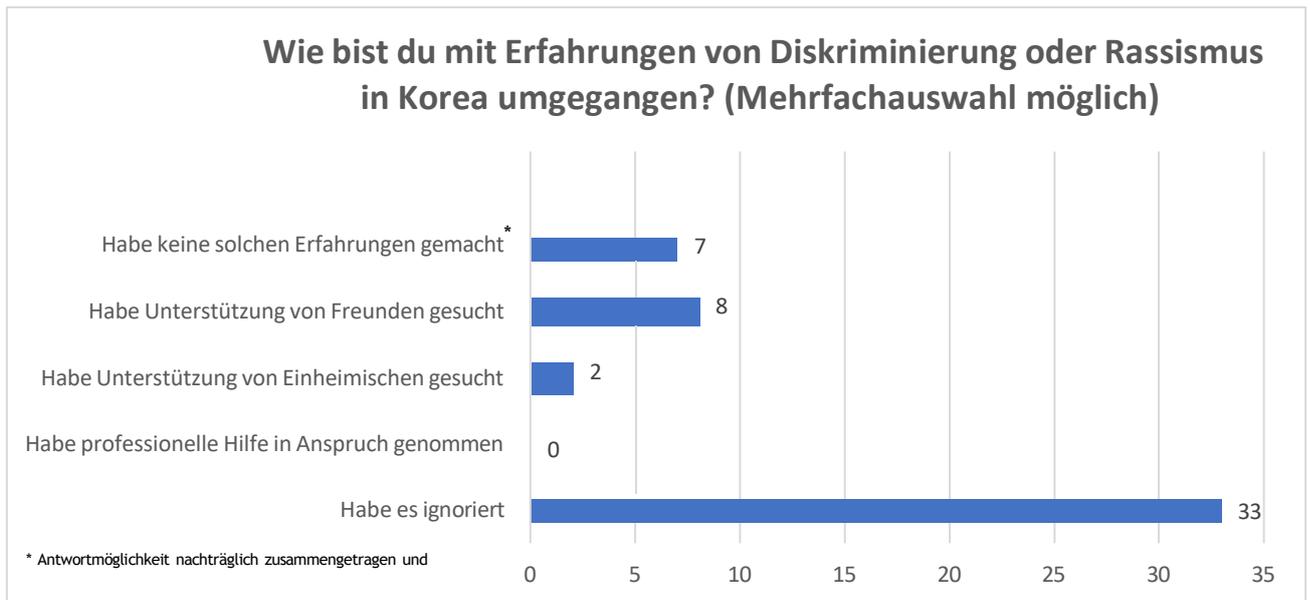
Während bei der vorherigen Frage durchaus ein Trend bezüglich der Beantwortung der Frage festgestellt werden konnte, ist dies bei der oben aufgeführten Frage nicht der Fall. Das Ergebnis ist sehr durchmischt, in welchem keine Antwortmöglichkeit eine größere Mehrheit erreichen konnte. Trotz dessen waren „Gelegentlich“ und „Selten“ die beiden Antworten mit der größten Zustimmung, mit jeweils 31 und 28,6%. Lediglich eine Person hat angegeben, dass sie „Nie“ an Aktivitäten mit Einheimischen teilgenommen hat.

Hast du während deines Aufenthalts in Korea Diskriminierung oder Rassismus erfahren?

42 Antworten



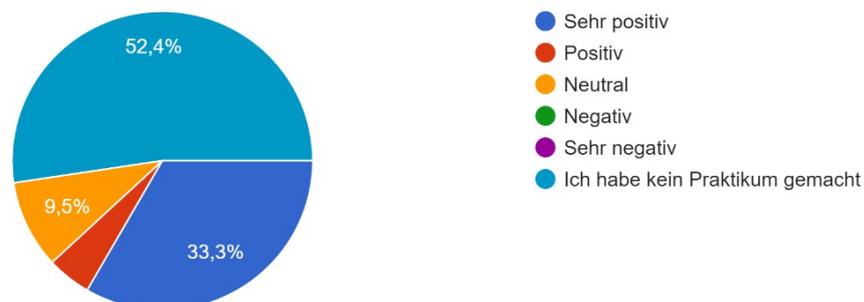
Da ich negative Erfahrungen getrennt von Diskriminierungs- und Rassismuserfahrungen erfassen wollte, folgt nun die entsprechende Frage. Es ist zunächst einmal erfreulich, dass 45,2% der Teilnehmenden angegeben haben, weder Diskriminierungs- noch Rassismuserfahrungen in Korea gemacht zu haben. Allerdings haben 35,7% der Befragten angegeben, selten und 14,3% gelegentlich Diskriminierungs- oder Rassismus erfahren zu haben. Lediglich 4,8% bzw. 2 Teilnehmende gaben an, häufig Diskriminierung oder Rassismus erfahren zu haben.



Wie bereits in der Einleitung erwähnt, wurde bei dieser Frage versäumt, eine Antwortmöglichkeit einzufügen, die besagt, dass keine derartigen Erfahrungen gemacht wurden. Dies sollte bei der Betrachtung berücksichtigt werden. Trotz dieses persönlichen Fehlers erachte ich die gelieferten Ergebnisse als interessant, weshalb sie in die Betrachtung einbezogen werden sollten.

Wie bewertest du deine Praktikumserfahrung in Korea?

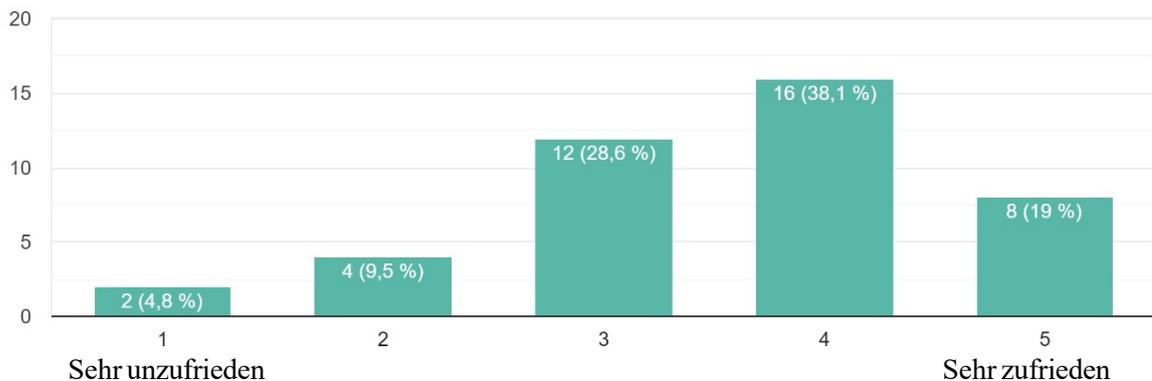
42 Antworten



Auch bei dieser Frage sollte auf meine Einleitung verwiesen sein. Die Antwortmöglichkeit „Ich habe kein Praktikum gemacht“ wurde von mir zügig nach Veröffentlichung der Umfrage eingefügt. Da zu diesem Zeitpunkt erst drei Menschen die Umfrage wahrgenommen haben, ist dieses Ergebnis trotz dessen mit Gewissheit aussagekräftig. 52,4%, also über die Hälfte der Studierenden, haben kein Praktikum in Korea absolviert. Des Weiteren ist positiv zu vermerken, dass es keine negativen oder sehr negativen Erfahrungen bezüglich des Praktikums gab.

Wie zufrieden warst du mit den Sprachkursen, die du in Korea belegt hast?

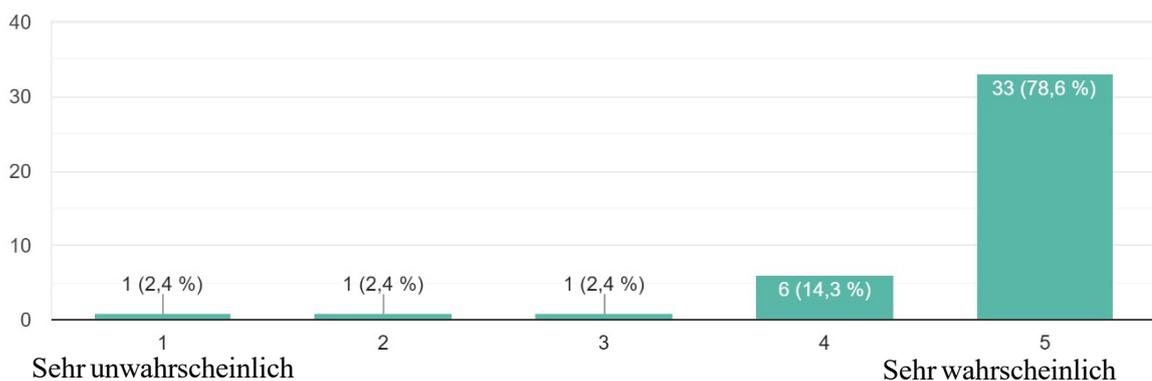
42 Antworten



Als vorletzte Frage wurde die Zufriedenheit der Teilnehmenden mit den besuchten Sprachkursen in Korea erfragt. Hierbei zeigte sich, dass die Zufriedenheit insgesamt hoch ist. Die Mehrheit der Antworten fiel in die Kategorie „eher zufrieden“. 28,6 % der Teilnehmenden waren den Sprachkursen gegenüber neutral eingestellt, während 19% sehr zufrieden waren. Nur 9,5% waren eher unzufrieden und 4,8% der Teilnehmenden haben ihre Sprachkurse als sehr unzufriedenstellend bewertet.

Wie wahrscheinlich ist es, dass du in Zukunft erneut nach Korea reisen oder dort leben möchtest?

42 Antworten



Die letzte Frage zielte auf die allgemeine Einstellung gegenüber Korea nach dem Auslandsjahr ab. Die Ergebnisse zeigen, dass sich 78,6 % der Befragten vorstellen können, erneut nach Korea zu reisen oder dort zu leben. Das zweitstärkste Ergebnis, dass sich die Befragten eher vorstellen könnten, erneut nach Korea zu reisen oder dort zu leben, ist mit 14,3 % recht eindeutig.

Abschließend sollen noch einige interessante Beobachtungen bezüglich sich gegenseitig beeinflussbarer Beobachtungsergebnisse festgehalten werden. Hierbei sei allerdings angemerkt, dass es sich hier rein um Spekulation bzw. ,wenn überhaupt, um Korrelation und um keine kausalen Gründe handelt.

Zunächst sind die Ergebnisse zu dem persönlichen Sprachlevel und den Schwierigkeiten in Korea zu beobachten. Die Koreanischkenntnisse der Teilnehmenden wurden gleichmäßig zwischen „fortgeschritten“ und „mittelmäßig“ eingestuft. Interessanterweise zeigt sich hier eine Korrelation zu den negativen Erlebnissen wie sozialen Integration und Sprachbarrieren. Studierende, die ihre Sprachkenntnisse als weniger fortgeschritten bewerten, könnten größere Schwierigkeiten bei der sozialen Integration erfahren haben, was wiederum die Zufriedenheit beeinflusst haben könnte. Auch der Aspekt „Umgang mit Bürokratie“ könnte mit eventuellen Sprachbarrieren als besonders prägnant empfunden worden sein.

Das Essverhalten bietet ebenfalls interessante Einblicke. Die Mehrheit der Teilnehmenden kombinierte koreanisches und nicht-koreanisches Essen, was auf eine kulturelle Offenheit hinweist. Diese Offenheit könnte mit den positiven Erfahrungen in kulturellen Aktivitäten und der allgemeinen Anpassung an die koreanische Kultur zusammenhängen.

Abschließend zeigt die hohe Bereitschaft, erneut nach Korea zu reisen oder dort zu leben, dass die positiven Aspekte des Aufenthalts die negativen Erfahrungen überwiegen. Dies deutet darauf hin, dass interkulturelle Begegnungen, trotz vorhandener Herausforderungen, insgesamt bereichernd und wertvoll sind. Die Ergebnisse suggerieren, dass ein Auslandsjahr in Korea, unterstützt durch kulturelle Offenheit, gute Sprachkenntnisse und positive soziale Interaktionen, eine insgesamt positive Erfahrung darstellen kann.

Jan Rinderknecht

Von Seonbae an Hubae – die kleinen Tricks für den Alltag in Korea

Das Auslandsjahr in Korea stellt für die meisten Koreanistikstudent*innen wahrscheinlich das Highlight des gesamten Studiengangs dar. Es ist auch wahrlich eine besondere Zeit, die man auf alle Fälle genießen sollte. Aufgefallen ist mir jedoch schon häufiger, dass besonders der Kontakt von Seonbae zu Hubae oder andersherum etwas mangelhaft ist, was ich leider etwas schade finde. Von einem regen Austausch könnten beide Seiten durchaus profitieren, vor allem, was die Erfahrungen in Korea angeht. Deshalb möchte ich hiermit einen ersten Schritt machen und den Hubaes ein paar kleine Tipps vorstellen, die einem eventuell den Alltag in Korea etwas erleichtern.

1. Genug Deodorant einpacken

Das klingt auf den ersten Blick vielleicht etwas banal, aber ich würde behaupten, dass dies einer der wohl wichtigsten Punkte auf meiner kleinen Liste ist. Wie einige eventuell bereits wissen, haben Koreaner*innen eine spezielle Mutation, die das Fehlen des Proteins ABCC11 bewirkt und deshalb Koreaner*innen einen nur sehr schwach ausgeprägten Körpergeruch haben. Dadurch verringert sich natürlich die Notwendigkeit für Deodorant, weshalb es in Korea nicht nur etwas schwerer zu finden ist als in Deutschland, sondern auch fünffach so teuer ist. Deshalb am besten schon vor Reiseantritt einen Jahresvorrat an Deodorant einpacken!

2. Duschfilter für empfindliches Haar

Wer schon einmal in Korea war, weiß, dass die Wasserzusammensetzung dort sich deutlich von der in Deutschland unterscheidet. Das bedeutet nicht, dass die Wasserqualität unbedingt schlechter ist, doch man merkt schon einen deutlichen Unterschied. Für Leute mit empfindsamem Haar kann das also eventuell zum Problem werden. Mein Tipp daher: einfach einen Filter für den Duschkopf besorgen. Bei Daiso sind solche schnell zu finden und kosten auch nur wenige tausend Won. Zu beachten ist eigentlich nur, dass man auch den richtigen Filter für den Duschkopf zu Hause wählt.

3. Bei der Suche nach guten Restaurants immer auf Koreanisch recherchieren

Wer in Korea lebt, kommt natürlich nicht an der sehr ausgeprägten Essenskultur vorbei. Daher bezieht sich mein nächster Tipp auf die Suche nach Restaurants, die vor allem von Koreaner*innen empfohlen werden und oft richtige 꿀팁 (honey tips) sind. Zu beachten sind eigentlich nur zwei Dinge: 1. Naver anstatt Google bei der Suche verwenden und 2. Auf Koreanisch suchen. Oft benutzte Suchwörter sind beispielsweise „[Ort] 식당 추천“ oder „[Ort] 맛집/식당 내돈내산“. Oft veröffentlichen Koreaner*innen kurze Blogs auf Naver, die gute Restaurants vorstellen und wenn man sich ein bisschen durchscrollt, kann man damit durchaus auf echt coole Orte stoßen. Dasselbe gilt übrigens auch für Cafés oder beispielsweise Läden, in denen man sich Hanbok ausleihen kann. Besonders empfehlen kann ich diese Vorgehensweise übrigens bei Trips und Urlauben, wo es darum geht, lokale Kultur und Spezialitäten zu erleben und kennenzulernen.

4. Bei der koreanischen Bankkarte die T-Money Funktion freischalten

In Korea kommt man ohne eine 교통카드 (transportation card) nicht sehr weit. Deshalb gehört der Kauf einer solchen Karte oft zu den ersten Handlungen nach der Ankunft. Jedoch müssen diese Karten immer mit Bargeld aufgeladen werden, was manchmal etwas lästig werden kann. Dieses Problem lässt sich schnell vermeiden, wenn man bei der Eröffnung seines koreanischen Bankkontos die Funktion aktiviert, welche die Bankkarte gleichzeitig als 교통카드 funktionieren lässt. Damit erspart man sich nicht nur das dauernde Aufladen am Automaten oder im 24-Stunden-Laden, sondern erleichtert den Geldbeutel um eine ganze Karte. Wichtig zu beachten ist allerdings, dass nicht alle Bankinstitute diese Funktion anbieten, also am besten vorher informieren!

5. Für genügend Hosen und Schuhe sorgen

Dieser Tipp bezieht sich vor allem auf Leute mit langen Beinen oder großen Füßen (hier beziehe ich mich eher auf die Mädels), denn für euch könnte es etwas schwierig werden Hosen oder

Schuhe in der passenden Größe zu finden. Das liegt daran, dass die Durchschnittsgröße der koreanischen Frauen einfach weit niedriger ist als in Deutschland und daher die Kleidung meist nur in für unseren Standard kleinen Größen angeboten werden. Natürlich findet man auch, wenn man Glück hat, ab und zu Sachen in größeren Größen, aber die Suche gestaltet sich oft als etwas schwierig, daher einfach schon vor dem Reiseantritt genügend Hosen und Schuhe einpacken.

Das war es auch schon mit meinen kleinen Alltagstipps. Ich bin mir sicher, dass es noch viele weitere Sachen gibt, die den Alltag in Korea etwas erleichtern, aber ich belasse es erstmal hierbei. Es würde mich freuen, wenn ich ein paar Hubaes damit nicht nur erreichen, sondern auch weiterhelfen konnte, ihren Alltag in Korea zu meistern.

Leonie Pietsch

Impressum

Impressum gemäß § 5 TMG/ § 55 RstV

Institution

Eberhard-Karls-Universität Tübingen

Geschwister-Scholl-Platz

72072 Tübingen

Philosophische Fakultät

Asien-Orient-Wissenschaften

Abteilung Koreanistik

Redaktion

Lara Abdullah

Regina Reichhart

Cover

Melek Karayay

Dieses Projekt entstand unter der Leitung von Prof. Dr. You Jae Lee im Seminar Interkulturalität. Alle Autor*innen haben die Texte basierend auf ihren Erfahrungen im Auslandsjahr 2023/24 für diese Broschüre verfasst.

Juli 2024

- Auslandssemester 2023 -